



DIE ZEITSCHRIFT DES  
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR  
KINDER- UND JUGENDMEDIE

# BUCH & MAUS

1/17

**SCHWERPUNKT:**

Geld

**STANDPUNKT:**

25 Jahre Regenbogenfisch

**GEPRÄCH MIT ROSE LAGERCRANTZ:**

Das Unmögliche  
möglich machen



Liebe Leserinnen und Leser

Über Geld spricht man nicht. Aber schreiben darf man darüber? Wir tun es in Buch&Maus 1/17. Auch Lorenz Pauli hat über Geld geschrieben, ein Bilderbuch nämlich. Und in diesem Heft schreibt er über das Schreiben über Geld.

Vielleicht ist Geld nicht das Erste, was einem in Zusammenhang mit Kinder- und Jugendliteratur in den Sinn kommt. Doch bei längerem Nachdenken erschliessen sich erstaunlich viele Zugänge zu diesem Thema, das man vor Kindern gerne ein wenig versteckt. Dabei sind diese längst Teil des Wirtschafts- und Marketingsystems. Grund genug, um hinzuschauen, wie Dagobert Duck im Comic oder die Reichen in der Kinderliteratur dargestellt werden, wie ein Piraten-Medienverbund an den kleinen Jungen gebracht wird oder was Bibliotheken als nicht kommerzielle Orte des Teilens eigentlich zu bieten haben.

Mit dem neuen Jahr halten gleich zwei neue Rubriken Einzug in Buch&Maus: In der Rubrik «Aus den Seiten gehüpft» werden wir künftig der Medienvielfalt Aufmerksamkeit schenken und Geschichten ausserhalb der Buchdeckel nachspüren – in Apps, Hörspielen, Theaterinszenierungen oder Filmen. Auf Seite 38 werden Sie neu in jedem Heft einer anderen Person begegnen. Unter dem Titel «Getroffen am SIKJM» werden Menschen vorgestellt, die aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihrer Interessen das SIKJM besucht haben: Kurs TeilnehmerInnen, BibliotheksbenutzerInnen oder dieses Mal Pierre Thomé, der als Jurymitglied über Illustrationen befinden durfte.

Ich wünsche Ihnen gute Lektüre – jetzt mit Buch&Maus und später vielleicht mit einem der vielen Bücher, die wir Ihnen auch in dieser Ausgabe vorstellen!

Elisabeth Eggenberger  
Redaktorin Buch & Maus

**SIKJM**

Schweizerisches Institut für  
Kinder- und Jugendmedien

INHALT

SCHWERPUNKT: GELD

Die Faszination des Fantastilliardär BERND DOLLE-WEINKAUFF	2
Geld gilt! Gedanken zu einem Buchprojekt LORENZ PAULI	5
Geld macht glücklich – ausser im Kinderbuch ELISABETH EGGENBERGER	8
Nachhaltige Lektüre zu kritischem Konsum ALICE WERNER	11
Capt'n Sharky und die Golddukat in der Kasse ANNA SIX	13
Bibliotheken – Vorreiter der «Sharing Economy»? ANNE-LISE HILTY	16

STANDPUNKT

25 Jahre Regenbogenfisch INGE RYCHENER / SERAINA STAUB	18
---	----

AUS DEN SEITEN GEHÜPFT

Vom Buch zum Onlinespiel und zurück CHRISTINE TRESCH	20
---	----

GESPRÄCH MIT ROSE LAGERCRANTZ Glücklichsein als Überlebenshilfe ELISABETH EGGENBERGER	21
---	----

PANORAMA SCHWEIZ

Weltliteratur neu verpackt DEBORAH KELLER	24
--	----

HANS MANZ (1931-2016)

«Lies einen Satz, wie in einem Gesicht» ELISABETH EGGENBERGER	25
--	----

NEUERSCHEINUNGEN

Bilderbücher	26
Kinderbücher	29
Jugendbücher	33
Comic / Sachbuch	37

GETROFFEN AM SIKJM	38
AUS DEM INSTITUT / INFOS	38
VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA	40

TITELBILD AUS:

GHISLAINE ROMAN / TOM SCHAMP: PUH! – SO EIN GLÜCK!

© 2016 BOHEM PRESS, MÜNSTER. SIEHE S. 26.



# DIE FASZINATION DES FANTASTILLIARDÄRS

Rücksichtsloses Besitzstreben, wenig Verständnis für die armen Verwandten und ein tägliches Bad in den Fantastilliarden: Dagobert Duck ist keine besonders sympathische Figur. Trotzdem geht von seiner fast fetischistischen Beziehung zu Geld und den Mythen, die seinen Glückskreuzer umgeben, eine grosse Faszination aus. Dagobert Ducks Werdegang vom netten Onkel zum Sinnbild des Kapitalisten zeichnet BERND DOLLE-WEINKAUFF\* nach.

Die Frage, wieso eigentlich eine überaus reiche Person, die schon ihrer zur Schau getragenen Rücksichtslosigkeit und ungehobelten Art wegen eher abstossend wirken müsste, eine beispiellose Popularität erlangen kann, stellt sich nicht erst seit den jüngsten US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen. Denn auch die offenkundige Bewunderung, die einem gewissen Dagobert Duck über Generationen hinweg zuteil wird, gilt einer Comic-Figur, die seit Jahrzehnten als Ikone von moralisch ungebremstem Besitzstreben, Reichtum und Macht der Finanzwelt in das internationale kulturelle Gedächtnis eingegangen ist. Ausgerechnet in einer dem 19. Jahrhundert entlehnten Bildlichkeit symbolisiert er den kapitalistischen Geldadel schlechthin: mit Zylinder, Gehstock, Gamaschen und Dollarzeichen – statt Pupillen – in den Augen. Beileibe nicht alle finden das sympathisch, wie etwa der während der letzten Finanzkrise 2009 ertönende Slogan «Schluss mit dem Dagobert-Duck-Deutschland» verrät. Der Faszination für den geizigen Enterich tut dies jedoch ebensowenig Abbruch wie es die Gegenstimmen seines neuesten realhistorischen Pendants vermochten. Betrachtet man die Ursprünge des Dagobert Duck, so war die Figur für diese Rolle nicht unbedingt von Anbeginn prädestiniert.

## Stehende Figuren als perfekte Spielelemente

Geschichten in Comic-Serien wie «Superman» oder «Donald Duck» funktionieren anders als solche in abgeschlossenen Erzählungen oder gar Romanen. Für die Serie wird eine Grundausstattung an Milieus, Figuren, Motiven und typischen Handlungskonflikten entworfen, die in jeder neuen Folge variiert werden, ohne dass eine Entwicklung einträte. Derartige Konstrukte werden als «Stehende Figuren» bezeichnet, weil sie stets die gleichen Stärken und Schwächen besitzen, nicht altern und auch ihr Äusseres nicht verändern. Der

Handlungsrahmen wird als eine eigene, in sich geordnete Welt, der sogenannte Kosmos, präsentiert, in der nur die serientypischen Schauplätze und Handlungsmuster vorkommen dürfen. Auf diese Weise können Serien von verschiedenen AutorInnen und ZeichnerInnen betreut werden, die dazu verpflichtet sind, diese Grundmuster einzuhalten.

Serienfiguren sind den Figuren in Computerspielen nicht unähnlich. Die zeichnerische Form der Gestalten und anderer Elemente wird in «Model Sheets» festgehalten, die das Äussere, die typische Mimik und Gestik fixieren. SerienautorInnen stellen ihre Virtuosität nicht dadurch unter Beweis, dass sie plausible Handlungen oder realistische Charaktere entwickeln. Vielmehr ist es ihre Aufgabe, perfekte Spielelemente zu erschaffen, die in immer neuen Varianten inszeniert werden können, ohne sich dabei abzunutzen. Die Kunst des seriellen Erzählens ist keine minderwertigere, aber eine andere, als diejenige der konventionellen Literatur.

## Liebevoller Onkel im Schottenkaro

Auch für Serienfiguren gilt jedoch, dass man sie am besten im Kontext ihrer Entstehung und Entwicklung begreift. Dagobert Duck betritt die Bühne der Comics in der Dezemberausgabe des Magazins «Four Color Comic» von 1947 in einer Donald-Duck-Story, die in der amerikanischen Originalausgabe den Titel «Christmas on Bear Mountain» trägt. Es ist eine der frühen Geschichten Carl Barks, der 1942 begonnen hatte, längere Erzählungen mit der Figur Donald Duck zu zeichnen. Diese war bis dahin lediglich aus dem Zeichentrickfilm sowie kurzen Gag Strips in der Presse bekannt. Der sich alsbald einstellende, überwältigende Erfolg dieser Donald-Heftserien hängt vor allem damit zusammen, dass es Barks gelang, aus einigen Figuren und Motiven einen Erzählkosmos zu schaffen, den er ebenso kreativ wie planvoll zu einem humoristischen Spiegelbild der zeitgenössischen USA und ihres Weltverständnisses ausbaute, das seine Anschaulichkeit bis in die Gegenwart nicht eingebüsst hat. Als Zentrum dieses Kosmos erschuf Barks 1944 das legendäre Entenhausen (im Original: Duck-

\*PROF. BERND DOLLE-WEINKAUFF ist Kustos des Instituts für Jugendbuchforschung der Goethe-Universität Frankfurt mit den Schwerpunkten Geschichte und Theorie der Kinder- und Jugendliteratur und ihrer Medien, historisches Kinder- und Jugendbuch, Märchen und Comic.





CARL BARKS: «WIEDERSEHN MIT KLONDYKE» (1953). IN: BARKS LIBRARY SPECIAL: ONKEL DAGOBERT. BD. 4. HG. V. GEORG F.W. TEMPEL. STUTTGART: EDMONT EHAHA 1997.

Dagobert Ducks Geldspeicher als Bild für den unermesslichen Reichtum seines Besitzers fand 1951 Eingang in das Stadtbild von Entenhausen.

burgh) und als einen der profiliertesten BewohnerInnen jenen Scrooge McDuck, der von der langjährigen deutschen Übersetzerin Erika Fuchs im seit 1951 erscheinenden «Micky Maus»-Heft in Dagobert Duck umgetauft wurde.

Wer heute – mit dem Bild des etwas wunderlichen Kapitalisten in rotem Rock und Zylinder vor Augen – die Premiere dieser Gestalt betrachtet, dürfte leicht verwundert sein: Was ihm entgegentritt, ist ein misanthroper alter Enterich in grünem Hausgewand mit breitem Schottenkragen, der bei Ausgängen ein dazu passendes Barret in Schottenmuster aufsetzt – ursprünglich war hier «der Schotte» als Symbol von Sparsamkeit bis zum krankhaften Geiz anvisiert. Die Namensgebung des amerikanischen Originals verweist auf den am Weihnachtsabend von Gewissensbissen geplagten, notorischen Geizhals Ebenezer Scrooge aus der Erzählung «A Christmas Carol» (1843) von Charles Dickens. Auch dem Disneyschen reichen Griesgram behagt das Fest der Liebe so gar nicht, wie seine allerersten – gedachten – Worte in der Welt der Comics verraten: «Weihnachten liegt mir nicht. Ich kann niemand leiden und mich kann auch niemand leiden» (Barks Library-Donald Duck, Bd. 8; Stuttgart: Ehapa 1995).

Als Serienfigur machte Dagobert Duck eine mehrjährige Entwicklung durch, bis seine Gestalt den Inbegriff des Monopolkapitalisten versinnbildlichte. Insbesondere sein zweiter Auftritt in «Das Gespenst von Duckenburgh» (1948) will weder in dieses, noch ins Bild vom Dickens'schen Griesgram passen. Denn hier gibt Dagobert den netten Opa, der seine Neffen sehr höflich darum bittet, ihm bei der Sicherung seines Erbes in der schottischen Heimat behilflich zu sein. Den im Hinblick auf Dagoberts Sanftmut und Bereitschaft zu Selbstkritik niemals

wieder erreichten Höhepunkt der Handlung stellt die Bitte an Donald um einen ganz besonderen «Liebesdienst» dar: Dieser möge ihn als Vergeltung für eine von ihm zu verantwortende unbedachte Gefährdung der Neffen ins «Hinterteil treten».

### Geldbad und Glückskreuzer

In den folgenden Geschichten nimmt Dagoberts äusseres Erscheinungsbild allmählich die heute bekannte Form an und in manchen Geschichten werden kleinere Rückblenden über seinen Werdegang eingebaut. In den etwa fünfzehn Auftritten, die bis zur 1953 etablierten eigenen Heftreihe «Uncle Scrooge» zu verzeichnen sind, setzt sich immer mehr der Choleriker gegen den besonnenen Charakter und der Despot gegen den freundlichen Alten durch, wenngleich auch dieser Zug nie ganz verloren geht. Die seltsame Anhänglichkeit der Neffen mag sich an diese kulantesten Reste klammern und wird nicht zuletzt gespeist aus der Enttäuschung über den notorisch lebensuntüchtigen (Vater-Onkel) Donald. Zum entscheidenden Merkmal des Opas aber baut Carl Barks über verschiedene Stufen sein fetischistisches Verhältnis zu Geld und Gewinn auf, das den LeserInnen wachsendes Vergnügen am höchst wunderlichen Umgang mit Reichtum beschert.

Dazu gehört zunächst, dass Dagobert aller Anzeichen von Banker-Professionalität entkleidet und stattdessen mit Ursprungsmythen ausgestattet wird, die im Hinblick auf reale Kapitalanhäufung eher parodistisch wirken. Als Kaufmann mit Anzug und Krawatte, der – wie in der Geschichte «Wie gewonnen, so zerronnen» (1949) – ganz bürokratisch vom Schreibtisch aus seinen Geschäften nachgeht, ist er als die Figur des bereits hier «reichsten Mannes der Welt» noch viel



WALT DISNEY

# UNCLE SCROOGE

Faule Fische



CARL BARKS: «FAULE FISCHEN» (1953), IN: BARKS LIBRARY SPECIAL: ONKEL DAGOBERT, BD. 4, HG. V. GEORG F.W. TEMPEL, STUTTGART: EDMONT EHAFA 1997.

Geld verliert für Dagobert den Tauschwert und damit eigentlichen Nutzen – der Besitz allein ist entscheidend und wird im rituellen Geldbad gefeiert.

zu unspektakulär geraten; und die gelegentliche Aufzählung erfolgreicher Anlagen und Finanzoperationen zeugt in dieser Phase noch nicht von einem besonders originellen Werdegang. Der anfänglich als reine Charakterschwäche ausgewiesene Geiz des Alten wird jedoch im Lauf einiger Geschichten in den frühen 1950er-Jahren als konstituierender Faktor seines Reichtums stilisiert. Die Legende vom mythischen ersten selbst erworbenen Kreuzer oder Taler steht am Beginn dieses Hohelieds von Sparsamkeit und Konsumverzicht.

### Besitz als Selbstzweck

Was Dagobert mit all dem Reichtum anfängt und nicht zuletzt, wo er diesen unterbringt, bleibt nicht lange ein Geheimnis. Der Super-Tresor, anfangs tatsächlich ein hölzerner Speicher, ist ein Gebilde von wechselndem Erscheinungsbild. Mit der 1951 erschienenen Story «Eingefrorenes Geld» hat Dagobert gewissermassen den Übergang vom Agrar- zum urbanen Finanzkapitalismus vollzogen und der Hort seines Schatzes steht auf einem Hügel in Entenhausen – in Form jenes überdimensionalen, mit allen technischen Feinessen gesicherten Tresors, der von da an zum unverzichtbaren Requisit wird. Der Übergang zu High Tech ist allerdings auch dringend angesagt, denn mit den von Barks just zu dieser Zeit in die Serie neu eingeführten Panzerknackern, sind Dagobert mächtige Gegner erwachsen, deren höchst erfindungsreiche Attacken nur darauf gerichtet sind, den reichsten zum ärmsten Mann der Welt zu machen.

Den Abschluss der Entwicklung des Seriencharakters und den Zustand der Vollkommenheit markiert indessen ein Topos, der Aufschluss darüber gibt, was der notorische Geizhals eigentlich mit all seinem Reichtum anfängt. Für Dagobert, so legt es Carl Barks nahe, verliert Geld vollständig seine sozial-ökonomische Funktion als Tauschwert, sein Besitz – und nur dieser – stellt für ihn einen Wert an sich dar, den der alte Enterich allmorgendlich in vollen Zügen genießt: «Ich liebe das Knistern der Banknoten, das Klimpern der Goldstücke und den süßen Duft des Grosskapitals» (Barks Library, Bd. 17, S. 39). Statt sich wie normale Zeitgenossen mit einem Duschbad zu erfrischen, taucht Dagobert Duck tief ein in die Wogen der Münzen und Scheine seines Geldspeichers – ein Vergnügen, das erstmals Anfang 1951 in der Story «Wehe dem, der Schulden macht» geschildert wird. Zwar wurde Dagobert zuvor bereits in einer Badewanne voller Geld gezeigt, doch gewinnt dieses Motiv erst seine gigantomane Ausprägung mit dem Aufkommen des Geldspeichers. Das Geldbad wird von nun an zum Ritus, zur in zahllosen Geschichten wieder aufgenommen heiligen Handlung, die stets begleitet ist vom Gebet des reichen Mannes, das da lautet: «Es ist mir ein Hochgenuss, wie ein Seehund hineinzuspringen und wie ein Maulwurf darin herumzuwühlen und es in die Luft zu schmeissen, dass es mir auf den Kopf prasselt» (Barks Library, Bd. 18, S. 9). Es ist dieser geradezu kindliche Umgang mit dem Reichtum, der die LeserInnen immer wieder mit Dagoberts unschönen Seiten versöhnt und der die Entenhausener Fiktion vom Kapitalismus so grundlegend von der sozialökonomischen Wirklichkeit unterscheidet.



# GELD GILT! – GEDANKEN ZU EINEM BUCHPROJEKT

Ein Bilderbuch, das vier- bis siebenjährigen Kinder das Thema Geld und Finanzen näherbringt: Dies war der Wunsch der Pro Juventute, die damit an Illustratorin Claudia de Weck und Autor Lorenz Pauli herantrat. Nun ist «Geld zu verkaufen!» im Buchhandel erhältlich. Wie ist diese Geschichte rund ums Tauschen, Kaufen und Handeln entstanden? Und wie hat es eigentlich der Autor selbst mit dem Geld? Ein Einblick von LORENZ PAULI\*.

Das Bild ist im Bilderbuch kein Beigemüse. Es ist eines von drei Beinen, auf denen die Geschichte vorwärtsgeht. Es braucht das Bild, es braucht die Gedanken (meist in Textform) und es braucht jemanden, der/die das Buch öffnet. Dennoch dreht es sich in diesem Text fast ausschliesslich um die Geschichte der Geschichte: Welchen Hintergrund ich als Autor habe, welchen Hintergrund die Geschichte hat und wohin sie unterwegs ist. Einverstanden? Dann los!

Neben dem Telefon liegt Geld. Über zwanzig Franken. Seit Tagen schon. Ich habe mich darüber geärgert und mich darüber gefreut: Geärgert, dass meine Kinder ihr Taschengeld des Monats manchmal einfach liegen lassen. Gefreut, dass es bei uns zuhause Wichtigeres gibt als Geld (und Ordnung).

Ich habe 1983 eine Banklehre begonnen und sie 1986 abgeschlossen. Dass ich auch den Preis für den besten Aufsatz an der Abschlussprüfung bekam, finde ich heute interessant. Ich glaube, er hat mich tatsächlich angestachelt, mich weiterhin zu überschätzen. Bisher ist mir das gut gelungen. Soll ich das mit der Banklehre beweisen? Am letzten Tag auf der Bank versäumte ich es pflichtwidrig, meine Stempelkarte abzugeben. Et voilà, ich hab sie noch immer:



FOTO: LORENZ PAULI

In den drei Jahren auf der Kantonalbank wurde mir klar, dass mir dieses System suspekt ist. Ich betrachtete sie wie ein

\* LORENZ PAULI gehört nach Banklehre und Kindergärtner-Karriere heute zu den bekanntesten Schweizer Bilder- und Kinderbuchautoren. Er wohnt mit seiner Familie in Bern.

fremdes, nicht ungefährliches Tier fasziniert aus der Distanz. Drei Jahre «Haben» waren darum genug, ich wollte zum «Sein» und machte die Ausbildung zum Kindergärtner. Inzwischen bin ich nur noch freischaffender Autor. Ein gründliches Lebewohl ans grosse Geld.

## Gut für Taschengeldvergesserinnen und Kioskinvestoren

Und jetzt dies: Pro Juventute fragt mich an, ob ich ein Buch zum Thema Geld machen würde. Ein Kreis schliesst sich. Das Geld hat mich eingeholt. Mein ganz privater Geldkreislauf. Ungefähr zur selben Zeit wurde ich auf einem Berliner Flohmarkt zum Milliardär. Aber das ist eigentlich eine andere Geschichte:



FOTO: LORENZ PAULI

Ein Bilderbuch zu einem Tabuthema, das nicht einmal zugibt, ein Tabuthema zu sein? Es ist kein Zufall, dass ich kaum brauchbare Bilderbücher dazu fand. Ich habe beim Thema sofort Feuer gefangen, und mir die Finger verbrannt: Wie soll ich es für vier- bis siebenjährige Kinder aufbereiten? Ich will das Geld nicht verteufeln und es auch nicht als tolles Werkzeug, geschweige denn als Wertemasstab hinstellen. Das war das kleinere Problem. Das grössere: Manchen Kindern ist Geld (noch) egal. Das ist prima. Diesen Kindern darf ich das Geld nicht wichtiger machen – die sollen weiterhin ihr Taschengeld neben dem Telefon liegen lassen. Andere Kinder aber investieren ihr Geld bereits so in Menthos und saure Zungen, wie ihre Eltern in ABB- und Swatch-Aktien. Diese Kinder will





Wer will, darf darüber diskutieren, wofür und warum Alma und Milan ihr Geld ausgeben. Wen dies nicht interessiert, genießt einfach die Geschichte.

ich mit der Geschichte möglichst ebenso einfangen, wie die unverdorbenen. Ach!

Ich entschied mich zuerst für die Form eines Märchens. Es war eine Geschichte, die die eigentliche Absurdität des Dings «Geld» zeigte. Diese Geschichte hat niemand gesehen. Ich habe eine recht intensive Beziehung zu meiner Delete-Taste. Das Märchen war nicht die richtige Form. Diese Geschichte musste ins Hier und Jetzt. Und sie musste auch für jene Kinder tragfähig sein, die nur die Geschichte wollen, und nicht einen Impuls für ein Gespräch. Ach!

Ich weiss nicht mehr, ob ich damals in oder neben der Aare war. Jedenfalls las ich zum x-ten Mal den meterhoch gepinselten Spruch an der Betonwand (man sieht ihn auch, wenn man mit der Bahn von Osten her nach Bern einfährt): «EIGENTUM IST DIEBSTAHL! GOPFERTAMI!» Egal ob in oder neben der Aare: Da hat man Zeit, sich über einen Satz Gedanken zu machen. Mir ist der Satz zu radikal. Absurd ist er nicht. (Oder jedenfalls nicht absurder, als wenn Notenbanker verlauten lassen, sie würden «die Märkte mit Geld fluten». Sollten Sie also auf den Markt gehen: Nehmen Sie Ihre Badesachen mit.) Jedenfalls habe ich in oder neben der Aare beschlossen, die selbstverständliche Ungerechtigkeit des Geldes müsse irgendwo auch ins Buch: Geld rottet sich nicht immer dort zusammen, wo es nötig wäre.

Ich beschloss, dass ich möglichst eine lockere Geschichte machen wollte, die daherkullert und unterwegs bei mehreren Themen aneckt. Themen, die dann bei Bedarf angesprochen werden können: Geld haben oder nicht haben. Arbeiten für Geld. Arbeiten lassen für Geld. Ungerechtigkeit. Verbrauch. Verhandeln. Wiederverwertung. Wert eines Dings. Geld als Übereinkunft (den Wert hat es ja nur theoretisch, denn eigentlich ist es ein buntes Papier oder ein rostfreies Stück Metall). Wert einer Arbeit, Handeln. Sparen. Sparen wofür. Ziele

haben. Es auch einmal genug sein lassen (nicht gierig werden). Das alles sind mögliche Aufhänger in der Geschichte. Aber eben: Vor allem sollte es eine Geschichte werden. Eine zum Mitleben.

Pro Juventute war im ganzen Prozess ein prima Auftraggeber: Von Anfang an bekam ich ein Papier, in dem stand, was die Ausgangslage war, und wohin das Projekt ziele und im gleichen Papier wurde mir die Freiheit zugestanden, das Thema nach meinem Gutdünken anzugehen. Ich wurde unterstützt wo nötig und (mir fast noch wichtiger) in Ruhe gelassen. Da war viel Vertrauen. Und das ist bekanntlich besser als Kontrolle. Und der Atlantis-Verlag, der von Anfang an mit am Karren zog, zeigte sich auch als exzellenter Vermittler zwischen allen Beteiligten.

Ich sammelte also Gedanken rund um das Geld. Manchmal entstand auch etwas, das nicht ins Bilderbuch kommen würde. Zum Beispiel dieses Gedicht:

Geld? Ach, nein, das hab ich nicht.  
Doch ich hab hier ein Gedicht:  
Woll'n wir tauschen? Ich sag dir  
das Gedicht auf, und dafür  
gibst du mir drei Karamell.  
Na? Entscheid dich bitte schnell,  
weil ich Karamell gern ess,  
und Gedichte schnell vergess.

#### Eine Geschichte, die Haken schlägt

Zurück zum Bilderbuch: Kennen Sie das? Es ist ein wunderbarer Moment, wenn aus den Mind-Maps unvermittelt eine Idee fassbar wird. Man zupft an diesem Ideenfaden ... und er reisst ab. Der nächste Faden taucht auf: Man zupft daran ... er





Allen Verlockungen des Geldes zum Trotz bleiben Alma und Milan am Ende faul an der Sonne liegen – und das ist auch ganz in Ordnung so.

reisst. Wieder einer: Man zupft daran und er hält, wird länger, wird dicker, wird tragfähig. Hurra. Zettel weg, Tastatur her.

Eine erste Fassung der Geschichte stand nun innert weniger Tage und liess mich nicht mehr los. Ich freute mich über das Leben, das plötzlich darin zu wuchern begann. Die Figuren gewannen an Konturen, kamen miteinander ins Gespräch, stritten plötzlich, verhandelten und lachten miteinander. Ich musste es nur noch aufschreiben. Ich mag es, wenn eine Geschichte, die dem Ende zugeht, noch einen letzten Haken schlägt. Konkret: Es wäre platt, die ProtagonistInnen der Geschichte an einer Stelle aus der Geschichte zu entlassen, an der sie sich einig sind, wie sie weiterhin mit Geld umgehen wollen. Viel schöner ist es, wenn eine der Personen die Idee skizziert, was man als nächstes und übernächstes tun müsste, um irgendwann so reich zu sein, dass man nur noch in der Sonne liegen könnte. Und das Gegenüber rückt die Welt wieder ins Lot mit den Worten: «Aber wir liegen doch schon jetzt faul in der Sonne.» Womit klar ist: Geld ist ok, aber die Freundschaft der beiden ist die stärkste Währung.

Die Geschichte war geboren, und es kam diese bange Vorfreude: Was würde Claudia de Weck, die auch schon seit Anbeginn mit am Karren zog, aus der Geschichte machen? Dass sie eine geniale Art hat, gleichzeitig etwas präzise und locker zu illustrieren, wusste ich. Dass sie so genau den Ton der Geschichte treffen würde, war das pure Glück: Diese Leichtigkeit! Diese genaue Verortung im Leben! Dieser Drive! Die Geschichte bekam ihr zweites Bein und jetzt konnte sie laufen.

Wenn ich nun zurückkehre zum Anfang dieses Artikels, dann kann ich Bezug nehmen auf das dritte Bein: die Menschen, die ihre Nase ins Buch stecken werden. Ich freue mich, dass das Buch jetzt im Handel ist. Nicht nur, weil ich damit endlich reich werde, sondern auch weil ich sicher bin, dass das Buch jene Nasen finden wird, die sich hineinstecken werden. Ach ja! Das Taschengeld: Plötzlich lag es nicht mehr beim Telefon. Ich fragte meine Tochter, wo es denn jetzt sei. «Im Coop», sagte sie glücklich mit sehr vollem Mund.

#### LITERATUR

LORENZ PAULI (TEXT) / CLAUDIA DE WECK (ILLUSTRATION)

#### Geld zu verkaufen!

In Zusammenarbeit mit Pro Juventute.  
Zürich: Atlantis 2017. 32 S., Fr. 24.90

#### FRAGEN AN MARIANNE HELLER, PROJEKTLEITERIN PRO JUVENTUTE

##### Warum braucht es ein Bilderbuch zum Thema Geld?

Kinder kommen schon sehr früh mit Geld und Konsum in Berührung, als Empfänger von Taschengeld und Geldgeschenken, aber auch als Zielgruppe von Werbung. Wie man zu Geld kommt, was man damit tun kann und dass Geld eine begrenzte Ressource ist – damit sind auch Kinder konfrontiert. Die komplexe Thematik in einer spannenden und kindergerechten Geschichte zu verpacken ist ein sinnvoller Weg der Vermittlung. Für diese Altersstufe gab es aber kaum entsprechende Bilderbücher, was wir ändern wollten.

##### Wie soll das Buch eingesetzt werden?

Zu Hause soll das Bilderbuch Kinder durch eine witzige und abenteuerliche Geschichte in ihren Bann ziehen. Es kann auch dazu anregen, dass Eltern und Kinder über Geld, Wünsche und Konsum sprechen. Vielleicht geht es den Kindern aber auch einfach um die Freundschaft zwischen Alma und Milan oder um die Baumhütte, dann ist das auch in Ordnung. Im Kindergarten und/oder der Unterstufe können die Themen Geld, Wünsche, Tauschen, arm und reich, Konsum usw. ausführlicher diskutiert werden und zwar auch unter den Kindern selbst. Als Ideensammlung gibt es für Lehrpersonen darum auch einen Kommentar.

##### Mit welchen anderen Mitteln engagiert sich Pro Juventute für die Stärkung der Finanzkompetenz von Kindern und Jugendlichen?

Neben dem Bilderbuch «Geld zu verkaufen!» haben wir ein Mittelstufenlehrmittel, welches von Lehrpersonen kostenlos bestellt werden kann, und ein breites Informationsangebot für Eltern mit Veranstaltungen, Broschüren und Onlineinformationen. Zudem engagieren wir uns im Verein Jugendlohn für die Bekanntmachung des gleichnamigen Modells.

#### INFORMATION

Weitere Informationen und Materialien unter:  
[finanzkompetenz.projuventute.ch](http://finanzkompetenz.projuventute.ch)



# GELD MACHT GLÜCKLICH – AUSSER IM KINDERBUCH

Wer reich ist, ist arm dran. In kinder- und jugendliterarischen Texten wird gerne eine einfache Gleichung aufgestellt: Leute mit viel Geld haben dafür keine Gefühle, vernachlässigen ihre Kinder und sind nur an oberflächlichem Glück interessiert. Die Gründe dafür sind zwar nachvollziehbar, doch gilt es, auch diese Klischees zu hinterfragen und nach differenzierten Darstellungen zu suchen. VON ELISABETH EGGENBERGER

«Ich habe einen Fernseher und einen CD-Player und ein eigenes Bad, wo das totale Chaos herrscht vor lauter Make-Up und Lipgloss und Cremes und besonderen Seifen. Ich habe einen grossen Schreibtisch, einen Computer und nächsten Monat, wenn ich achtzehn werde, mein verdammt eigenes Auto. Und ich bin zwar kein verzogenes Gör, nein, aber zur Langeweile verzogen, und ich bin klug genug, zu begreifen, dass all das nichts bedeutet, nur dass meine Eltern reich sind und glauben, ich will diesen Kram oder brauch ihn. Doch was ich wirklich brauch, gibt's nicht in meinem Zimmer. Und man kann es auch in keinem beschissenen Laden kaufen.»

Diese Aussage von Caitlin, die sich in Steven Herricks Jugendroman «Wir beide wussten, es war was passiert» in den Aussteiger und Landstreicher Billy verliebt, könnte stellvertretend für die Schilderung der Reichen in der Kinder- und Jugendliteratur stehen. Unter dem Reichtum der Eltern leiden kindliche und jugendliche ProtagonistInnen. Wohlhabende Menschen mögen viel besitzen, sie sind jedoch weit entfernt von den eigentlich wertvollen Gütern: Freundschaft, Liebe, Wärme, Lachen. Eine Darstellung, die einerseits nachvollziehbar ist, andererseits aber einer Differenzierung entbehrt.

## Geld gegen Lachen: ein schlechter Deal

Suchen muss man nicht lange, um in den Kinderbuchklassikern Beispiele zu finden, in denen Armut glorifiziert und Reichtum verdammt wird. Da ist etwa Elisabeth Müllers Schweizer Klassiker «Die sechs Kummerbuben» (1934), wo die arme, jedoch in ihrem Zusammenhalt glückliche Tagelöhnerfamilie dagegen ankämpft, dass ihr «Heimetli» als Ferienresidenz an einen reichen Städter geht. Oder Charles Dickens «Weihnachtsgeschichte» mit dem höchst unsympathischen Mr. Scrooge, der von drei Geistern der Weihnacht darüber aufgeklärt wird, dass Familie und Liebe wichtiger sind als die Jagd nach Geld. Wir erinnern uns auch an Erich Kästners «Pünktchen und Anton» mit dem armen «Prachtskerl» Anton und der wohlstandsverwahrlosten Pünktchen, deren Mutter als oberflächliches Scheusal geschildert wird.

Und, geradezu ein Paradebeispiel der deutschsprachigen Kinderliteratur zu diesem Thema, James Krüss' «Timm Thaler», der eben neuverfilmt in die Kinos gekommen ist.

Im wahrsten Sinne des Wortes wird in diesem Roman aus dem Jahr 1962 der Reichtum verteufelt: Baron Lefuet ist nicht nur der reichste Mann der Welt, sondern gleichzeitig auch der Teufel persönlich. Der kleine Timm verkauft dem Baron sein ansteckendes Lachen, dieser lässt ihn dafür jede auch noch so abstruse Wette gewinnen. Bald wird Timm zum Ziehsohn und Alleinerben des Barons und damit zum reichsten jungen der Welt – sein Gesicht kann er aber höchstens zu einer grinsenden Fratze verziehen. Mit Hilfe guter Freunde und einer abschliessenden Wette bekommt Timm am Ende sein Lachen zurück und gibt all seine Aktienpakete und Beteiligungen zugunsten eines Lebens als armer Puppenspieler auf. «Aber was ich besitze, ist in den letzten Jahren für mich höher im Wert gestiegen als jede beliebige Aktie der Welt», sagt Timm und lässt sein Lachen kullern.

## Poetische Gerechtigkeit und pädagogische Hoffnung

Dass Reichtum des Teufels ist, wird bei James Krüss vielleicht am konsequentesten dargestellt. In der Kinderliteratur begegnet uns die Gegenüberstellung von ökonomischem Reichtum gepaart mit emotionaler Armut auf der einen Seite und Armut und Freundschaft, Liebe und tiefe Gefühle auf der anderen Seite immer wieder. Eine Dichotomie, die womöglich einem Wunschenken, jedoch kaum der Realität entspricht: Forschungen zeigen, dass zwar immer mehr Geld nicht immer glücklicher macht, Leute mit Geld aber glücklicher sind als jene ohne. Reich lebt es sich unbeschwerter. Die Probleme aber, die auf Familien mit wenig Geld lasten, kriegen auch Kinder mit. «Arm, dafür glücklich» – das stimmt leider oftmals nicht, auch wenn man es sich gerne einreden möchte.

Die Darstellung der Armut in der Kinder- und Jugendliteratur hat sich seit den Siebzigerjahren verändert. Vor Problemen, die diese mit sich bringt, werden die Augen nicht mehr verschlossen. Sobald es aber um Menschen mit Geld





FILMBILD AUS: ANDREAS DRESEN (REGIE): TIMM THALER ODER  
DAS VERKAUFTE LACHEN, DEUTSCHLAND 2017.

Timm Thaler verfällt den Verlockungen des grossen Geldes. Doch bald wird er erfahren, dass Baron Lefuet genauso teuflisch böse wie steinreich ist.

geht, greift in den meisten Fällen noch das alte Muster: Reiche sind oberflächlich und nicht zu tiefen Gefühlen fähig. Diese Strukturierung der Welt entspricht einer poetischen Gerechtigkeit. Wer schon viel hat, soll und darf nicht auch noch in allen anderen Bereichen zu den GewinnerInnen zählen. Die Identifikation mit den Aussenseitern und Habenichtsen wird hingegen belohnt – sie kommen am Ende besser weg als die Millionäre.

Kinder- und Jugendbücher sind sogar in einer weitgehend kapitalistisch orientierten Welt der Hort anderer Werte: Solidarität mit den Schwächeren der Gesellschaft wird hier höher gewichtet als die Jagd nach Konsumgütern. In jugendliterarischen Texten steckt nicht selten die pädagogische Hoffnung, die zukünftigen Erwachsenen mögen die Welt ein wenig gerechter gestalten als es die heutigen tun. Dass die Reichen dabei nicht gut wegkommen, mag auch mit der Vermutung zusammenhängen, dass Reichtum nicht von Nichts kommen könne: Wenn jemand viel Geld anhäuft, muss dies auf Kosten anderer geschehen. Ein klarer Widerspruch zu sozialen Werten wie Gerechtigkeit und Solidarität.

Dabei wird der Reichtum in der Kinder- und Jugendliteratur, wie auch in der Gesellschaft allgemein, mit einer Mischung aus Faszination und Abscheu betrachtet. David Walliams, der in seinen humoristisch überzogenen Kinderbüchern immer mit diesen zwei Gefühlen spielt, zählt in «Billionen Boy» erst genüsslich all die materiellen Vorzüge auf, unter denen der Junge Joe aufwächst: «In jedem Zimmer des Hauses einen 100-Zoll-Plasma-High-Definition-Flachbildfernseher», «eine Formel-Eins-Rennstrecke im hinteren Teil des Gartens», «eine unterirdische Bowlinganlage mit zehn Bahnen», «100 000 Pfund Taschengeld pro Woche» und was der Dekadenz mehr ist. Doch trotz all dieser Dinge ist Joe unglücklich: Weder hat er FreundInnen, noch nimmt sich sein Vater je wirklich Zeit für ihn. Damit sind wir bei einem typischen Motiv in den Texten: Kindliche und jugendliche ProtagonistInnen sind nicht selbst für ihren Reichtum verantwortlich. Sie sind die Kinder reicher Eltern. In der Konsequenz

werden nur die Eltern als geldgierig und herzlos dargestellt, die Kinder aber als Opfer. Während diese Eltern materiellen Reichtum der Zeit mit den Kinder, aber auch der eigenen seelischen Gesundheit vorziehen, übernehmen die Kinder diese Haltung nicht. Sie können sich mit den Werten der Eltern in keiner Weise identifizieren, ja, leiden darunter. Durch die materiellen Zuwendungen fühlen sie sich abgespiesen und hoffen vergeblich auf Aufmerksamkeit emotionaler Art. Einen «riesigen, hässlichen, millionenteuren Steinklotz» nennt Caitlin in «Wir beide wussten, es war was passiert» das Haus der eigenen Familie. Maik Klingenberg, der Ich-Erzähler in Wolfgang Herrndorfs «Tschick» beschreibt in einem Aufsatz verachtend die Alkoholsucht seiner Mutter, die vor den Freundinnen im Tennisclub den Entzug als Aufenthalt in einer Beauty-Farm kaschiert und sagt über seine Eltern: «Irgendwann kam ich zu dem Schluss, dass sie sich gerne anschrien. Dass sie gerne unglücklich waren.»

### Differenzierte Charaktere – auch bei Reichen

Kommt die Ablehnung des Lebensstils der Eltern daher, dass die Jugendlichen, wie Maik, dessen Schattenseite kennen? Fühlen sie sich in Konkurrenz zu den materiellen Gütern, die den Eltern wichtiger zu sein scheinen als sie? Oder wird einem Kind grundsätzlich nicht zugetraut, Freude an materiellen Gütern zu empfinden, sieht man es – einem romantischen Kindheitsideal entsprechend – näher an der Natur, reineren Herzens, mit einem Gerechtigkeitsempfinden, das sogar so weit geht, dass der Lebensstil der Eltern oder in der Konsequenz die Eltern selbst abgelehnt werden? Könnten nicht auch reiche Eltern ein gutes Verhältnis zu ihren Kindern leben, und könnten nicht auch Kinder und Jugendliche ganz gut damit zurechtkommen, reich aufzuwachsen?

So wie Henriette und Nele zum Beispiel, Mutter und Tochter in Gernot Grickschs «Ghetto Bitch». Henriette hat – trotz Studium – noch nie gearbeitet und verbringt ihr Leben als Gattin eines vermeintlich erfolgreichen Architekten





Maiks Vater verschwindet in «Tschick» mit seiner Assistentin, die Mutter ist in der Entzugsklinik. Da ist auch eine Villa mit Pool ein schwacher Trost.

zwischen Lachsbrötchen-Brunchs und Teenie-Abholdiensten im SUV. Dabei hat sie ein sehr gutes, entspanntes Verhältnis zu ihrer Tochter, die viele FreundInnen hat. Als die Familie nach dem Tod des Vaters, der einen Berg Schulden hinterlässt, in den sozialen Brennpunkt umziehen muss, ist es Henriette, die die Familie am Laufen hält, auch wenn sie – mangels Arbeitserfahrung – auf dem Stellenmarkt gerade noch als «ungelernte Hilfskraft» eingestuft wird. Gricksch lässt in seinem Roman die zwei Lebensrealitäten des Hamburger Villenviertels Poppenbüttel und der Hochhaussiedlung Steilshoop aufeinanderprallen. Dabei setzt er humorvolle Konfrontationen durchaus als Stilmittel ein, verfällt aber nicht der Versuchung, das eine oder andere zu romantisieren: Hier wie dort gibt es Schläger und Mobber, aber auch grossherzige Menschen, die sich um andere kümmern. Auch vor den Problemen, die die Armut mit sich bringt, verschliesst er nicht die Augen. Nele findet in der neuen Nachbarschaft nicht plötzlich Innigkeit und Liebe, während vorher Oberflächlichkeit und Kälte vorherrschten. In Steilshoop gibt es Gang-Kriminalität, eine Freundin wird zwangsverheiratet. Timo findet zwar endlich Freunde, die er in Poppenbüttel nicht hatte – gerät aber beim ersten Versuch an die Falschen. Und Neles alte Poppenbüttler FreundInnen werden zwar als schrecklich ignorant geschildert, was die Lebensrealität im «Ghetto» angeht – sie kommen damit schlicht nie in Kontakt –, gleichzeitig ist ihnen Nele wichtig und das lassen sie sie auch spüren.

Auch «Elanus», der neuste Thriller von Ursula Poznanski lässt die bekannten Klischees nicht gelten. Die reichen StudentInnen an der Elite-Uni wohnen in piekfeinen Unterkünften. Geschickt wird der Verdacht der LeserInnen so gelenkt, dass – aufgrund bekannter Muster aus anderen Texten – davon ausgegangen werden muss, dass russische Superreiche hinter den kriminellen Machenschaften an der Uni stecken. Dass aber Vorurteile über Reiche genauso engstirnig sind wie über alle anderen, wird schon früh angedeutet. Als Hauptprotagonist Jona nämlich enttäuscht

auf die Tatsache reagiert, dass seine Freundin Marlene «zu den Reichen» gehört, kontert sie: «Zieh keine voreiligen Schlüsse – du bist nicht der einzige Clevere unter den Reichen!», und erklärt, wieso sie nie von ihrem Hintergrund erzählt hat: «Weil dann jeder denkt, ich hätte mehr Geld als Hirn.» Und tatsächlich: Am Ende stellt sich heraus, dass für einmal nicht die Reichen die Bösen waren – im Gegenteil.

Ein Hohelied auf den Reichtum wird es in der Kinder- und Jugendliteratur auch in Zukunft kaum geben – zurecht. Schwarzweiss-Malerei ist aber nicht mehr zeitgemäss. Auch Charaktere, die mit dem Mangel «reich» behaftet sind, dürfen differenziert betrachtet werden.

#### LITERATUR

DAVID WALLIAMS

##### **Billionen Boy**

Mit Illustrationen von Tony Ross.  
Aus dem Englischen von Dorothee Haentjes.  
Berlin: Aufbau 2012. 245 S., vergriffen.

GERNOT GRICKSCH

##### **Ghetto Bitch**

Hamburg: Dressler 2016. 320 S., Fr. 21.90

STEVEN HERRICK

##### **Wir beide wussten, es war was passiert**

Aus dem australischen Englisch von Uwe-Michael Gutzschhahn.  
Stuttgart: Thienemann 2016. 208 S., Fr. 21.90

WOLFGANG HERRNDORF

##### **Tschick**

Berlin: Rowohlt 2010. 256 S., Fr. 23.90 (TB: Rowohlt Rotfuchs; Fr. 12.90)

URSULA POZNANSKI

##### **Elanus**

Bindlach: Loewe 2016. 416 S., Fr. 21.90

JAMES KRÜSS

##### **Timm Thaler oder Das verkaufte Lachen**

Hamburg: Oetinger 2006 (EA: 1962). 255 S., Fr. 18.00  
Aktuelle Verfilmung: Andreas Dresen (Regie). Deutschland 2017.



# NACHHALTIGE LEKTÜRE ZU KRITISCHEM KONSUM

Nachhaltigkeit ist in aller Munde und die Nachfrage nach fair gehandelten Gütern wächst. Die Suche nach Sachbüchern, die Kindern und Jugendlichen kritischen Konsum nahebringen und ihnen die Auswirkungen von Kaufentscheidungen aufzeigen, ist aber erstaunlich schwierig. Vier Beispiele gefunden hat ALICE WERNER\*.

Kinderzimmer haben es in sich. Da lagern Actionfiguren und Hatchimals, da parken Monster Trucks und Plastik-SUVs, da stehen Playmobil-Piratenschiffe neben Duplo-Themenparks. Dazwischen Kleider aus Barbies neuer Mode-Kollektion, Bubble Toys, Videospiele und die aktuellen Lizenzprodukte von Star Wars. Und es wird weiter aufgerüstet, vor allem mit Tech Toys wie elektronischen Haustieren und Mini-Drohnen.

Die Kauf-mich-Botschaften der Marktforscher und Spielzeughersteller fruchten längst nicht nur bei Eltern und Grosseltern, sondern erreichen in einer auf Marken getrimmten Umwelt schon die Kleinsten. Was für einen Reiz Modetrends und Luxusgüter, Lifestyleprodukte und digitale Gadgets auf Mädchen und Buben ausüben, spiegelt die positive Umsatzentwicklung auf dem deutschen und Schweizer Spielwarenmarkt wieder: Kinder und Jugendliche bewegen Kapitalmengen in Milliardenhöhe. Was für ein Geschäft – und was für eine Materialschlacht!

Dabei spielt nachhaltig leben und konsumieren in unserer Gesellschaft eigentlich eine wachsende Rolle. Nachhaltigkeit ist im mittleren bis gehobenen Segment der Kaufentscheidungen mittlerweile zum omnipräsenten Faktor geworden. Nach Essen und Trinken sind heute auch Mode und Accessoires auf dem Radar. Doch vor der Tür zum Nachwuchs macht bewusstes Einkaufen offenbar immer noch Halt – im Reich der Plastik-Reiterhöfe und Ferrari-roten Autorennbahnen herrschen nach wie vor kindliche Begierden und grosselterliche Spendierwut. Das Kinderzimmer ist das letzte Refugium für hemmungslosen Konsum. Wen wundert's da, dass sich auf dem Buchmarkt für junge LeserInnen kaum Titel finden, die das Thema kritisch beleuchten.

Einige Ausnahmen gibt es dennoch. So erklärt das 2015 erschienene Bilder-, Lese- und Sachbuch «Schoko, Kleidung, Papier & Co» (Carlsen) Kindern ab sechs Jahren anschaulich, welche Auswirkungen das eigene Konsumverhalten auf die Umwelt, auf Ressourcenverbrauch und Abfallmengen hat. Das mit Pop-up-Szenarien, Spielelementen, Booklets, Klappen und Ausziehtafeln aufwendig gestaltete Buch beginnt mit einer

einführenden «Geschichte der Dinge»: Illustriert wird der typische Kreislauf alltäglicher Güter, vom Abbau der Rohstoffe, über Herstellung, Verkauf und Verwendung der Produkte bis zu ihrer Entsorgung auf Mülldeponien oder in Recyclingbetrieben. Der Untertitel «Alltagsdingen auf der Spur: So werden Sachen hergestellt» – führt als roter Faden durch den Inhalt. Dabei folgt jede der neun Doppelseiten einer zentralen Frage: Woraus bestehen Gummi-Enten? Aus welchem Material wird Fleece hergestellt? Und welche Metalle verbergen sich im Innern eines Mobiltelefons? Wie verschwenderisch wir häufig mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern umgehen, zeigen die Autorinnen am Beispiel eines gewöhnlichen Hamburgers. Wenn man weiss, woher die einzelnen Zutaten stammen können (vom anderen Ende der Welt), was für eine Strecke sie wahrscheinlich zurückgelegt haben, um auf unseren Tellern zu landen (Tausende von Kilometern), wie viel Energie zu ihrer Herstellung nötig waren – der zieht dem billigen Hackfleischbrötchen in Zukunft vielleicht öfter ein Sandwich aus regionalen Produkten vor. Dank der durchdachten Gliederung des Themas ist es problemlos möglich, nur einzelne Aspekte herauszugreifen. Ein komplettes Durcharbeiten des Buchs wäre für Sechsjährige sicherlich zu viel – auch wenn die Informationstexte kurz gehalten und gut verständlich sind und die vielen aufspringenden Papplemente neugierig machen.

## Faire Mode und vegane Ernährung

Andere Bücher greifen eine bestimmte Produktgruppe heraus, zum Beispiel die Mode. «Emmas faire Fashion Show» des Schweizer Autors Stephan Sigg ist eines der wenigen erzählenden Kinderbücher, das sich differenziert mit Konsumfragen beschäftigt. Im 2013 erschienenen vierten Band der Reihe um Tante Emma und ihren Laden für feine Schokolade geht es um fair gehandelte Textilien. Die schrecklichen Bilder vom Einsturz der Textilfabrik in Bangladesch – Sinnbild für die unmenschlichen Arbeitsbedingungen in der Kleiderproduktion – gehen Emma nicht mehr aus dem Kopf. Was läuft schief in der Herstellung und im Verkauf von Textilien? Wie kommt es, dass Erlöse und Löhne in keinem angemessenen Verhält-

\*ALICE WERNER arbeitet als Journalistin und Rezensentin in Zürich.





Mit Pop-Up-Elementen und herausnehmbarem Briefchen erklärt eine Doppelseite in «Schoko, Kleidung, Papier & Co» was «faire» Schokolade bedeutet.

nis stehen? Emma beschliesst, sich für ökologisch und ethisch saubere Kleidung zu engagieren und alternative Mode in ihrem Laden anzubieten. Siggs Tante-Emma-Erzählung ist im Stil einer Schulbuch-Geschichte geschrieben, mit dem Zweck, Kindern einen niederschweligen Einstieg ins Thema zu bieten. Tatsächlich eignet sich das schmale Büchlein weniger als Freizeitlektüre denn als Grundlage für vertiefende Diskussionen über fairen Handel und die problematischen Bedingungen in der Modeindustrie. Im Anhang finden sich weiterführende Hintergrundinformationen und Stundenentwürfe für den Unterricht in der vierten bis sechsten Klasse.

Über unseren steigenden, bedenkenlosen Verbrauch von Fleisch, die skrupellosen Geschäfte der Tierindustrie und den individuellen Konsumboykott von VegetarierInnen und VeganerInnen ist im Fischer Verlag ein sehr lesenswertes Buch erschienen: «Wieso? Weshalb? Vegan!» erklärt engagiert, aber ohne zu moralisieren, was Luft und Wasser, Land und Boden mit unserem Tierkonsum zu tun haben, welche Auswirkungen die Massentierhaltung auf die Klimaentwicklung hat und warum tierische Nahrungsmittel reine Verschwendung sind. Ihre persönlichen Beweggründe, für die Rechte von Tieren und den Schutz unserer Umwelt einzustehen, untermauert die Autorin überzeugend mit Allgemeinwissen, Infografiken, Statistiken und wissenschaftlichen Studien. Im Anhang findet sich zudem ein kommentiertes Verzeichnis mit weiterführender Literatur und Links rund ums Thema. Für Lesende ab zwölf Jahren und junge Erwachsene bietet dieses journalistisch geschriebene Nachschlagewerk eine ebenso informative wie spannende Lektüre.

**Handeln in weltweiten Zusammenhängen**

Am umfassendsten auf alle möglichen Fragen zu Nachhaltigkeit geht «Fair für alle!» ein, das letztes Jahr bei Beltz & Gelberg erschienen ist. Der Titel ist Programm, und so leuchten die Autorinnen das Thema von allen Seiten aus. In Kurzinterviews werden Politikerinnen und Umweltexperten befragt, kommen Unternehmer und Aktivistinnen, Blogger und Wissenschaftlerinnen zu Wort, sprechen Erfinder und

Vordenker über ihre Suche nach einem umweltverträglichen und ethisch korrekten Lebensstil. Nach einer kleinen Begriffsgeschichte – was ist mit «Nachhaltigkeit» überhaupt gemeint? – wird dem Schlagwort in den verschiedenen Bereichen unseres Alltags nachgespürt: Energie, Müll, Nahrung, Kleidung, Mobilität, Wohnen, Migration. Klar bezieht das Autorinnen-Duo dabei Stellung gegen unsere konsumorientierte Wegwerfgesellschaft und stellt vorbildliche Initiativen vor wie Foodsharing- und Zero-Waste Aktionen, Bürgerenergie-Plattformen und Dinnerformate mit sogenannten «Culinary Misfits», also Obst und Gemüse, das fürs Supermarktregal zu krumm oder zu knubbelig gewachsen ist. Zahlen und Fakten liefern die nötigen Hintergrundinformationen und machen deutlich, dass unser Handeln in globalen Zusammenhängen steht und Folgen für Mensch und Umwelt hat – dass aber auch jeder im Kleinen etwas Nachhaltiges tun kann, sei es beim bewussten Einkauf oder auf dem täglichen Weg zur Schule.

Konsum ist mehr als Geldausgeben und zieht Verantwortung mit sich – dies kann anhand der vorgestellten Bücher schon den jüngsten TeilnehmerInnen im Wirtschaftssystem aufgezeigt werden.

**LITERATUR**

CHRISTIANE DORION (TEXT) / BEVERLY YOUNG (ILLUSTRATION)  
**Schoko, Kleidung, Papier & Co**  
**Alltagsdingen auf der Spur. So werden Sachen hergestellt**  
 Aus dem Englischen von Inga Hübner.  
 Hamburg: Carlsen 2015. 18 S., Fr. 23.90

STEPHAN SIGG  
**Emmas faire Fashionshow**  
 Aachen: MVG Medien- und Vertriebsgesellschaft 2013; 94 S., Fr. 13.90

HILAL SEZGIN  
**Wieso? Weshalb? Vegan!**  
**Warum Tiere Rechte haben und Schnitzel schlecht für das Klima sind**  
 Frankfurt am Main: Fischer 2016. 304 S., Fr. 17.90

SONJA EISMANN / NINA LORKOWSKI  
**Fair für alle! Warum Nachhaltigkeit mehr ist als nur «bio»**  
 Mit Illustrationen von Rosa Linke.  
 Weinheim: Beltz & Gelberg 2016. 160 S., Fr. 23.90



# CAPT'N SHARKY UND DIE GOLDDUKATEN IN DER KASSE

Keiner zu klein, Pirat zu sein: In Capt'n-Sharky-Ausstattung von den Sandalen bis zur Augenbinde, samt Turnbeutel, Tattoo-Sticker und Fahrradwimpel kann jeder kleine Seeräuber seinem Idol nacheifern. Dabei hat der Verlag die Produktwelt nicht etwa erst als Folge einer Kinderbuchreihe aufgebaut, sondern parallel zu ihr von Beginn weg so konzipiert. Dieser Marketingstrategie auf den Grund geht ANNA SIX\*.

Zum zehnten Geburtstag rührt Capt'n Sharky mit der grossen Kelle an: Im Jubiläumsgewinnspiel ist der Hauptpreis eine neuntägige Kreuzfahrt im Mittelmeer. Das Siegerkind macht sich vielleicht auf die Reise mit dem «Hartschalentrolley Capt'n Sharky». Im Gepäck – neben Kompass und Fernrohr, versteht sich – das «Portmonee Capt'n Sharky», das «Zauberhandtuch Capt'n Sharky» und die «Kulturtasche Capt'n Sharky». Als Sonnenschutz auf hoher See gibt's das «Bandana Capt'n Sharky», gegen Langeweile an Bord das «Kartenspiel Capt'n Sharky und das schwarze Geisterschiff» – und wenn es beim Landgang regnet, den «Taschenschirm Capt'n Sharky».

Schöne neue Piratenwelt: Früher raubten sie andere aus, jetzt können sie sich alles kaufen. Jedenfalls in der Welt des deutschen Copenrath Verlags beziehungsweise seiner Non-Book-Edition «Die Spiegelburg». Etwas mehr als zehn Jahre ist es her, seit beim Verlag aus Münster das erste Buch mit der Figur des kleinen Piraten erschienen ist, «Käpt'n Sharky und das Geheimnis der Schatzinsel». Neun sind seither hinzugekommen, daneben Hörspiele – auch auf Schweizerdeutsch – und Lieder-CDs; dieses Jahr erscheint erstmals ein Kinofilm. Vor allem aber ist eine Merchandising-Produktreihe mit Hunderten von Artikeln entstanden, die einen fast omnipräsenten Medienverbund bilden. Im Zürcher Spielwarentempel Franz Carl Weber etwa ist das Capt'n-Sharky-Logo schon auf der Informationstafel am Eingang zu finden; Buchläden warten mit ganzen Capt'n-Sharky-Ecken auf.

Genau das ist die Absicht des Copenrath Verlags: Im Laden, oder in der Marketingsprache am «point of sale», soll sich dem Kind eine emotionale Erlebniswelt auftun. So beschreibt es Jörg Ueffing, Leiter des Non-Book-Programms und damit für die Geschicke des Capt'n Sharky verantwortlich. Alles begann damit, dass man 2006 das erste Buch «mit einem kleinen Auftritt von 10 bis 15 Artikeln» dem Handel zuführte, wie Ueffing sagt. Dahinter stand die gezielte Suche des Verlags

nach einer populären Themenwelt für Jungen – dies, nachdem ein Jahr zuvor die Figur der Prinzessin Lillifee auf den Markt gekommen war und das Portfolio von Copenrath und Spiegelburg nunmehr mit ihrem Rosa dominierte. Das Pendant im Piraten-Look kam gut an; das Autorenduo bestehend aus Jutta Langreuter (Text) und Silvio Neuendorf (Illustration) ist seither dasselbe geblieben.

## Zu brav für Schulanfänger?

Umsatzzahlen gibt Ueffing keine bekannt. Interessant ist indes, was er über die Zielgruppe der Capt'n-Sharky-Produkte sagt. Anfangs war der Anspruch, Buben bis etwa sieben Jahre anzusprechen, also über den Schuleintritt hinaus. Heute jedoch scheint es, als wäre der kleine Pirat bereits mit Fünf- bis allerhöchstens Sechsjährigen am Ende seines Lateins. Festmachen lässt sich dies laut Jörg Ueffing etwa am schwindenden Absatz des Capt'n-Sharky-Schulranzens. «Wir stellen fest, dass sich die Zielgruppe mit dem Schuleintritt weiterorientiert», sagt er. Jungenthemen würden sich in dieser Phase auf Star Wars und Lego-Welten konzentrieren, würden «kernig und martialisch» dargestellt. Capt'n Sharky ist keines von beidem. Ueffing nennt ihn alterslos; kritische Stimmen bezeichnen ihn bestenfalls als langweilig. Klar ist: Capt'n Sharky sucht nicht in Piratenmanier die Konfrontation, sondern die Konfliktlösung. «Für die Figur Sharky steht, dass er beide Seiten zusammenbringt», sagt Ueffing. «Er ist auch ein Vermittler zwischen den Kulturen.»

Das führt so weit, dass neue Sharky-Bücher nicht mehr auf dem Meer, sondern im Orient und im Wilden Westen spielen. Ein heimliches Eingeständnis, dass die Piraten-Ideen ausgegangen sind, die kommerziell erfolgreiche Reihe aber um jeden Preis fortgesetzt werden muss? Jörg Ueffing räumt zwar ein, dass ein Kontext wie der Wilde Westen «artikelseitig nochmals mehr Potenzial» biete – Stichwort Sheriffstern, Cowboyhut, Tomahawk und Indianer-Kopfschmuck. Die Geschichte dürfe aber nicht darunter leiden, vielmehr müsse sie «originär Sharky» bleiben. Der Verlag reagiere mit der

\*ANNA SIX ist Journalistin und Redaktionsleiterin bei der Zürichsee-Zeitung. Im Rahmen ihres Studiums der Populären Kulturen an der Universität Zürich setzte sie sich bereits einmal kritisch-konstruktiv mit Prinzessin Lillifee auseinander.





Ob Zauberbadetuch, Wasserpistole oder Spielzeugfisch: Auch mit dem neuen Band von Sharkys Abenteuer kommt eine ganze Produktpalette daher.

thematischen Erweiterung auch auf die gestiegenen Anforderungen der Zielgruppe an den Spannung Gehalt der Geschichten. Die Bildwelten in den neueren Büchern kämen ein wenig bedrohlicher daher, sagt Ueffing, «die Konkurrenten mögen etwas böser aussehen». Immer noch soll aber vermittelt werden, dass Sharky alles im Griff hat und die Konflikte auf friedliche Weise zu lösen vermag. Eine «Identifikationsfigur» eben, wie der Programmleiter seinen Kassenschlager nennt.

**Politisch korrekter als Käptn Hinkebei**

Dazu passt eine weitere Eigenschaft, die Capt'n Sharky als politisch korrekter (und damit kommerziell tauglicher)

Kinderzimmerheld mitbringt: Dieser Pirat trinkt nie auch nur einen Tropfen Alkohol. Er zelebriert im Gegenteil ein Trinkritual mit Wasser – auf das immerhin ein Rülpsen folgt. In einem Lied auf der CD «Käpt'n Sharkys Liederschatz – Abenteuerliche Piratenlieder» kommt folgende Zeile vor: «Denn wenn man auch nur einmal betrunken ist, kann's passier'n, dass das Schiff schon bald gesunken ist.» Damit kontrastiert Capt'n Sharky augenfällig mit dem trinkfreudigen «Käptn Hinkebei» im Kinderlied des Schweizer Mundartsängers Dieter Wiesmann. In den späten 1970er-Jahren war erlaubt, was heute wohl den Jugendschutz auf den Plan rufen und Marketingfachleute abschrecken würde: ein beschwipster Kapitän, der auf seinem Kahn noch in den heftigsten Stürmen wahlweise dem Kafi Güx, Rum oder Bier frönt. Die WOZ

INSERAT

# HAPPY BIRTHDAY, REGENBOGENFISCH!

Zu seinem 25. Geburtstag bekommt der Regenbogenfisch eine **Jubiläumsausgabe** und erlebt ein **neues Abenteuer!**



**Jubiläumsausgabe  
Der Regenbogenfisch**  
ISBN: 978-3-314-10396-4

**Der Regenbogenfisch  
lernt verlieren**  
ISBN: 978-3-314-10381-0



Nord  
Süd

Entdecke weitere Abenteuer und gratuliere dem Regenbogenfisch auf seiner Website: [www.regenbogenfisch.com](http://www.regenbogenfisch.com). Besuche ihn auch auf Facebook ([www.facebook.com/DerRegenbogenfisch25](http://www.facebook.com/DerRegenbogenfisch25)).

© 2017 NordSüd Verlag. Illustration aus "Der Regenbogenfisch lernt verlieren" von Marcus Pfister





ILLUSTRATION: SILVIO NEUENDORF, COPPENRATH 2017.

Die gekreuzten Säbel und der grimmige Hai sind nicht ganz so gefährlich wie sie aussehen: Capt'n Sharky ist ein netter Pirat. Zu nett vielleicht?

schrub dazu im Oktober 2015, nach Dieter Wiesmanns Tod: «Ein Lied für Kinder, das übermässigen Drogenkonsum glorifiziert, indem es einen Seemann im Dauersuff feiert? Das ist wirklich unerhört. Und es macht Wiesmanns 'Käptn Hinkebei' zum erstaunlichsten Helden aus dem Kanon des neueren Schweizer Kinderliedguts.»

#### Genug Potenzial für weitere Produktwelten

Doch zurück zu Capt'n Sharky, dem Helden aus der Marketing-Abteilung. Sein Erfolg basiert weniger auf den literarischen Abenteuern vom Ozean bis zum Orient als auf der Omnipräsenz des zugehörigen Medienverbands mit Dutzenden von Merchandising-Artikeln. Die Idee dahinter: Durch das Konsumieren bestimmter Produkte sollen die jungen Rezipienten selber in die Sharky-Welt eintauchen. Konsum wird so zum Königsweg in die kindliche Fantasie stilisiert. Das stösst bei manchen Eltern und PädagogInnen auf Kritik. Wieso sollen denn Vierjährige ihr Piratenrollenspiel erst mit den passenden teuren Accessoires richtig ausüben können? Was ist besser an einer Augenbinde mit Capt'n-Sharky-Logo als an einer selbstgebastelten? Die Kritik, Kinderliteratur zu kommerzialisieren, ist für Jörg Ueffing nichts Neues: «Damit war der Coppenrath Verlag schon immer konfrontiert.» Er sei einer der ersten Verlage gewesen, die «ganze Welten» um ihre literarischen Charaktere aufgebaut hätten. Gemeint sind: Produktwelten. Dass dahinter ein kommerzielles Interesse steht, verneint Ueffing nicht: «Letztlich sind wir ein Unternehmen und wollen, dass es für uns möglichst lange weitergeht.» Der Coppenrath Verlag nimmt für sich aber in Anspruch, seine Produktwelten sorgfältig aufzubauen und zu pflegen. Dafür spreche, dass man das Non-Book-Sortiment selber betreibe und bei Lizenznehmern genau prüfe, wie sie zum Thema passten, sagt Ueffing. «So schafft man es, eine Figur wie Capt'n Sharky über einen so langen Zeitraum attraktiv zu behalten.» Beim kleinen Piraten sind es etwa Hersteller von Backmischungen, Bett- und Frottierwäsche, Fahrrädern, Kinderkleidern und -schuhen, mit denen der Verlag zu-

sammenarbeitet – und eben jener grosse Reiseanbieter, der zum Jubiläum eine Kreuzfahrt offeriert.

Apropos Reisen: Längst hat sich Capt'n Sharky europaweit etabliert. Die Geschichten wurden in mehr als zehn Sprachen übersetzt. Das ist auch der Grund für eine kleine Ungeheimtheit in seiner Identität: In den deutschsprachigen Büchern heisst der Nachwuchspirat «Käpt'n Sharky», auf sämtlichen Merchandising-Produkten aber «Capt'n Sharky». Der Grund ist, so Ueffing, der internationale Vertrieb der Non-Books. Diese sind grundsätzlich sechssprachig aufgebaut und erscheinen deshalb, im Gegensatz zu den Büchern für den deutschsprachigen Markt, mit der englischen Namensvariante. Immer gleich ist aber das Logo: ein stilisierter Haifisch mit Augenklappe und zwei gekreuzten Säbeln darunter.

Sharkys Waffen sind gewetzt für die nächste Piratensaison. So sieht das zumindest der Programmleiter – trotz schrumpfender Zielgruppe und immer mehr Konkurrenz auf einem umkämpften Markt. Dieses Jahr erscheint neben dem Kinofilm, der dem Medienverbund eine neue Dimension gibt, auch wieder ein Buch. Die Geschichte um einen geheimnisvollen Schatz in der Tiefsee sei «ein bisschen dunkler vom Kontext her», verrät Ueffing. Schliesslich, so haben wir gelernt, muss man den Jungs heute mehr Action bieten, um sie bei der Stange zu halten. Sicher aber wird Capt'n Sharky auch bei seinen neuen Abenteuern alles im Griff haben. Und vor allem: Er wird neue Artikel mitbringen, die in den Läden auf kleine Kunden warten. «Bei uns im Haus sprudeln die Ideen», sagt der Non-Book-Chef, «da liegt noch genug Potenzial für die nächsten zehn Jahre.» Und für viele Schiffsladungen voll Dukaten, die Capt'n Sharky in die Kassen spült.

#### AKTUELLESTE BÜCHER

JUTTA LANGREUTER (TEXT) / SILVIO NEUENDORF (ILLUSTRATION)  
**Käpt'n Sharky und der Schatz in der Tiefsee**  
 Münster: Coppenrath 2017. 32 S., Fr. 19.90

JUTTA LANGREUTER (TEXT) / SILVIO NEUENDORF (ILLUSTRATION)  
**Käpt'n Sharkys wildeste Piratenabenteuer (Sammelband)**  
 Münster: Coppenrath 2016. 80 S., Fr. 24.90



# BIBLIOTHEKEN – VORREITER DER «SHARING ECONOMY»?

Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche, haben das Bedürfnis nach Aufenthaltsräumen ohne Konsumzwang. Auch suchen Leute vermehrt nach Alternativen zur Wegwerfgesellschaft und möchten teilen statt besitzen. Der «Dritte Ort» und «Sharing Economy» sind «in». Neue Trends? Mitnichten. Seit Jahrhunderten existieren Bibliotheken als «Dritter Ort» und ebenso lang teilen sie ihre Schätze. Wieso sie dennoch kaum als Vorreiter wahrgenommen werden, fragt sich ANNE-LISE HILTY\*.

«Waren Sie zuvor schon einmal in einer unserer Bibliotheken?» Auf diese Frage verdreht die junge Kamerafrau von Telebasel die Augen: «Natürlich! Ich war nachmittagelang in der Bibliothek Bläsi, um dort meine Schulkolleginnen und -kollegen zu treffen. Wir haben zusammen Aufgaben gemacht, gespielt, gelesen – und heisse Schokolade für einen Franken getrunken. Das war die grosse Attraktion.»

Von allen Quartieren ist das Bläsi in Kleinbasel das dichtest bewohnte der Stadt. Der Ausländeranteil beträgt hier 50 Prozent. Für viele Kinder und Jugendliche ist die Bibliothek – vor allem im Winter – das «Wohnzimmer», wo sie ihre Hausaufgaben machen, spielen und Freunde treffen. Zuhause sind die Wohnverhältnisse oft eng, jüngere Geschwister stören. In der Bibliothek können sie sich aufhalten, ohne wie etwa in einem Café oder Warenhaus konsumieren zu müssen. Es ist warm, das Personal ist freundlich und hilft auch einmal bei kniffligen Schulaufgaben. In der Bibliothek Bläsi ist zudem regelmässig eine Jugendarbeiterin anwesend. Es gibt hier nicht nur günstige Getränke aus dem Automaten – bis heute für einen Franken –, sondern es stehen auch Medien, Internet, PCs, Tische und Drucker zur Verfügung. Die Eltern sind einverstanden mit dem Bibliotheksbesuch ihrer Kinder.

Die türkischstämmige Kamerafrau erzählt lebhaft und dankbar von ihren Erlebnissen in der Bibliothek Bläsi. Sie besuchte das Gymnasium – ungern zunächst, weil sie das Quartier und ihre Schulkollegen verlassen musste. Aber dann war sie froh, an die Universität gehen zu können, studierte Medienwissenschaften und fand bald eine Stelle bei der lokalen Fernsehstation.

## Nicht kommerzielle Orte wichtig für Integration

Längst haben Kinder und Jugendliche Bibliotheken als ihren «Dritten Ort» erobert, lange bevor sich der Begriff und damit die Idee etablierten. Inzwischen sind solche Orte neben dem Zuhause (1. Ort) und dem Arbeitsplatz (2. Ort) auch bei

Erwachsenen beliebt. Die kommen gerne in die Bibliothek, um in ungezwungener Atmosphäre zu lesen, zu arbeiten, neue Medien zu entdecken, das Internet zu nutzen oder Leute zu treffen.

Die Bedeutung solcher Orte ist unbestritten. Ende Dezember 2014 betonte das Basler Präsidialdepartement in einem Bericht an die Regierung, wie wichtig nicht kommerzielle Räume insbesondere für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind. «Sie stehen grundsätzlich allen jederzeit hindernisfrei zur Verfügung. Sie sind wichtige Orte der Integration, auch im Sinne eines kollektiven Verständnisses und Gemeinsinns.» Was für öffentliche Räume im Freien gilt, trifft auch auf Bibliotheken zu. Auch sie sind allen unentgeltlich zugänglich (einzig die Ausleihe ist kostenpflichtig, jedoch oft nur für Erwachsene).

Wie die Kamerafrau erinnern sich viele gerne an ihre Zeiten in der Bibliothek. Und wer als Kind davon profitiert hat, kehrt häufig wieder zurück, später auch mit den eigenen Kindern. Bibliotheken schaffen so Identität im Quartier. Sie fördern damit das Zusammenleben und die Integration.

## Teilen statt besitzen

Besonders für Kinder und Jugendliche ist die Bibliothek als «Dritter Ort» auch deshalb wichtig, weil kein Konsumzwang besteht. Sie sparen zudem Ausgaben für Medien und andere Angebote, die in der Bibliothek allen zur Verfügung stehen. Die «Sharing Economy», die heute in aller Munde ist, ist hier längst gelebte Realität.

Teilen statt besitzen macht generell Sinn, stehen doch Privatfahrzeuge vor allem herum und Ferienwohnungen monatelang leer. Sportgeräte bleiben die meiste Zeit ungenutzt und so auch Bücher, DVDs und CDs zu Hause. Seit Ende des vergangenen Jahrhunderts stellt das Carsharing-Unternehmen Mobility seinen Mitgliedern – und inzwischen auch andern – Mietautos in der ganzen Schweiz zur Verfügung. Sehr beliebt sind Kleider- und andere -tauschtage sowie Netzwerke wie «Couchsurfing». Mitglieder bieten kostenlos

\*ANNE-LISE HILTY ist Kommunikationsverantwortliche bei der GGG Stadtbibliothek Basel.





FOTO: GGG STADTBIBLIOTHEK BASEL

Aktiv oder einfach zum Entspannen: Bibliotheken bieten einen nicht kommerziellen Aufenthaltsraum für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Unterkunft an und können ihrerseits gratis irgendwo auf der Welt unterkommen. Bibliotheken leihen seit Jahrhunderten Bücher und andere Medien aus. Sie sind damit sowohl Vorreiter der «Sharing Economy» als auch voll im Trend. Trotzdem werden sie in diesem Zusammenhang kaum je erwähnt, vielleicht gerade weil sie eine uralte Institution sind. Bis heute stellen sich viele Leute unter «Bibliothek» dunkle Räume und hohe Regale mit abgegriffenen Büchern vor, wie jede Probe auf's Exempel im Bekanntenkreis zeigt.

Es fällt den Bibliotheken offensichtlich schwer, ihr verstaubtes Image abzuschütteln, obwohl sie ausser Büchern, CDs und DVDs längst Internet-Angebote wie Datenbanken und Online-Zeitschriften ausleihen beziehungsweise zugänglich machen. Teilweise sind sie selber daran schuld. So bewilligen gewisse Gemeinden in der Schweiz kein WLAN und damit keinen Internetzugang in ihren Bibliotheken aus Angst, Kinder und Jugendliche könnten schädlichen Einflüssen ausgesetzt sein. Ähnliche Argumente werden gegen Tablets in der Kinderabteilung ins Feld geführt. Bibliotheken müssen aber heute digitale Angebote zur Verfügung stellen, wenn sie weiterhin als attraktive Orte der nicht kommerziellen Wissensvermittlung angesehen werden wollen.

Im Umfeld der «Sharing Economy» sind kommerzielle und vollkommen deregulierte Angebote höchst umstritten wie etwa «Airbnb» und «Uber», die Hotel- und Taxiunternehmen konkurrenzieren. Möglicherweise stärkt diese Kommerzialisierung der «Sharing Economy» letztlich die Position der Bibliotheken, die eben gerade nicht profitorientiert sind. Sie sind deshalb in diesem Bereich sehr gut aufgestellt und können den Trend für sich nutzen. Seit jeher teilen und vermitteln sie kostengünstig Kulturgüter und Informationen. Internet und digitale Medien gehören heute selbstverständlich zu diesem Angebot. In der heutigen Informationsflut können sie dank kompetentem Personal Orientierung und persönliche Beratung bieten.

#### «Makerspace» und andere Chancen für Bibliotheken

Weitere Kulturgüter und Veranstaltungen sind für das Bibliotheksangebot bedenkenswert. So leiht etwa die Bibliothek Meggen im Kanton Luzern ihren Mitgliedern in der sogenannten «Artothek» günstig Originalkunstwerke aus. «Makerspace» ist ein Trend aus den USA, der die Welt der Bibliotheken auch in Europa erobert. Es ist ein Ort, wo Leute zusammenkommen, um Dinge zu produzieren und dazu Maschinen, Werkzeuge und Wissen teilen. Warum also nicht in einer Bibliothek, wo seit jeher Wissen und Ressourcen geteilt werden? Die Stadtbibliothek Winterthur betreibt einen derartigen Raum. Ausgestattet ist er mit verschiedenen Maschinen vom 3D-Drucker bis zur Nähmaschine sowie Ton-technik- und Programmierzubehör – und natürlich Medien zu diesen Themen. Hier werden Bilder und Tonträger digitalisiert, Filme geschnitten, Kleider, Roboter und allerhand Teilchen produziert. Wer einen solchen Raum mit Infrastruktur zum Ausprobieren und Experimentieren zur Verfügung stellen will, braucht finanzielle Mittel, geeignete Personen, Raum – oder die Bereitschaft, ihn zu schaffen – sowie viel Zeit. Mut, Neues zu wagen, und Engagement dürfen nicht fehlen.

Für Bibliotheken mag ein Blick auf den Detailhandel ebenfalls anregend sein. Angesichts der Internet-Konkurrenz muss dieser sich überlegen, wie er seine Kundschaft halten kann. Beim Bahnhof Bern probiert die Migros mit «Welle 7» ihren «Dritten Ort» aus. Die Kunden können hier nicht nur einkaufen, sondern gegen Bezahlung auch ihre Wäsche waschen und Kinder betreuen lassen, Büros stundenweise mieten, Sport treiben ohne fixe Kurszeiten sowie in unterschiedlichsten Gastronomiebetrieben essen und trinken. Schon wegen ihres kommerziellen Charakters ist «Welle 7» kein Vorbild für Bibliotheken. Aber Raumgestaltung und veränderte Kundenbedürfnisse sollten auch ihnen mehr als nur einen Gedanken wert sein.



# REGENBOGENFISCH IM KINDERGARTEN? – JA, ABER...

Ob in der Schweiz oder den USA: Kaum ein Kind, das in den letzten 25 Jahren nicht mit einem gebastelten Glitzerfisch aus dem Kindergarten heimgekommen wäre. Aus der Geschichte sinnvolle Lerngelegenheiten abzuleiten, sei hingegen etwas herausfordernder, aber durchaus spannend, findet INGE RYCHENER\*.

Der Regenbogenfisch, Superstar in unzähligen Kinderzimmern, und das seit 25 Jahren. Irgendetwas muss an diesem Fisch dran sein, dass er weder aus Bibliotheken noch aus Kindergärten wegzudenken ist. Aber was?

Liegt es an der Geschichte? Der Regenbogenfisch entwickelt sich vom eingebildeten, auf Äusserlichkeiten bedachten «It-Fisch», allein durch den fragwürdigen Rat eines Tintenfischs zum geselligen Freund. Manche mögen das Verschwenken der Glitzerschuppen als «Teilen» bezeichnen. Genau betrachtet handelt es sich eher um ein Handgeld, mit dem sich der Protagonist Freundschaft erkaufte. Und was ist mit den anderen Fischen im Ozean? Am Regenbogenfisch scheinen sie ausschliesslich die Schuppen zu reizen, niemand interessiert sich für den Fisch selbst. Erst als er bereit ist, seine Glitzerschuppen herzugeben, kommen sie angeschwommen und plötzlich mögen ihn alle. Nun, da sie alle gleich sind, können sie auch miteinander spielen. Was soll damit gesagt werden? Nur wer sich anpasst, gehört dazu? Eine seltsame Moral, die die Chancen der Vielfalt in der Gesellschaft in Frage stellt und auf Gleichmacherei drängt. Tillmann Prüfer schreibt in seinem Buch «Früher war das aus Holz» (Rowohlt 2012) zum Regenbogenfisch: «Es ist eine einfältige Story.» Und Stefan Erlemann bezeichnet in seiner Rezension auf mediamania.de die Geschichte als «simpl und ziemlich absonderlich». Für den anhaltenden Erfolg des Bilderbuchs kann sie also kaum verantwortlich sein.

## Über alternative Verhaltenweisen nachdenken

Im Regenbogenfisch lassen sich aber durchaus pädagogische und literarische Lernchancen finden. Literarisches Lesen bedeutet unter anderem, sich in die Figuren einzufühlen, was bei geeigneter Begleitung bereits im Kindergarten zur Aus-



Der Regenbogenfisch schwimmt in über 50 Sprachen durch die Welt.

einandersetzung mit dem eigenen Ich und damit zur Identitätsbildung beitragen kann. Wird die Geschichte des Regenbogenfischs im Dialog mit den Kindern gemeinsam erschlossen, kann die Lehrperson durch Impulsfragen bei den entsprechenden Stellen das Verhalten der Protagonisten zur Diskussion stellen: Wie könnten die Fische mit dem Regenbogenfisch Freundschaft schliessen? Was kann der Regenbogenfisch tun, um Freunde zu finden? In Rollenspielen können alternative Verhaltensweisen nachgespielt und reflektiert werden. Das Buch bietet auch Chancen, mit den Kindern über die individuellen Werte jedes einzelnen Wesens zu sprechen: Was macht jeden einzelnen Fisch besonders? Warum ist nicht nur der Regenbogenfisch interessant? Mit diesen Auseinandersetzungen kann aufgezeigt werden, dass jeder und jede zur Vielfalt in einer Gesellschaft beiträgt und diese spannend macht.

Nicht nur das Ende, sondern das Buch kurz nach Beginn neu zu erfinden, ist eine herausfordernde Alternative, mit dem Buch im Kindergarten zu arbeiten. Die Konfrontation mit den Themen, die weit über das Teilen hinausgehen, führt nicht nur zu beziehungsstiftenden Interaktionen, sondern kann auch persönlichkeitsbildende Funktionen haben.

## LITERATUR

MARCUS PFISTER  
**Der Regenbogenfisch**  
 Zürich: NordSüd 1992. 28 S., Fr. 21.90

\*DR. INGE RYCHENER ist Dozentin für Deutsch und Deutsch als Zweitsprache am Institut Unterstrass in Zürich. Sie hat in ihrer Dissertation untersucht, wie Kinder Bilderbücher verstehen.



# SEHNSUCHT NACH HARMONIE UND SIMPLIFIZIERUNG

Vor 25 Jahren erschien mit dem «Regenbogenfisch» das wohl erfolgreichste und international weitverbreiteste Schweizer Bilderbuch. Worin die ästhetische Faszination von Marcus Pfisters Unterwasserwelt liegt, fragte sich SERAINA STAUB\*.

Ende der 80er-Jahre beleuchtete die erste Generation der «My little Pony» die nächtlichen Kinderzimmer. Ein Glitzerschweif von Sternen, selbstgebastelt, hing lange noch in unserem Flur: gold – pink – blau – grün ... Ja, wir Kinder von damals lernten sie lieben: Glimmer, Glanz und bunte Farben. Auf dieser Welle kam er geschwommen, der Regenbogenfisch von Marcus Pfister, 1992. Und doch blieb mir das blauviolett getünchte Wesen mit den auffällig hellorangenen Lippen seltsam fremd. Heute frage ich mich: War es tatsächlich das Glitzerkleid, das dem Fisch zu solch anhaltendem Auftrieb verhalf?

Es ist Zeit, zurückzublättern. Ich schlage die erste Doppelseite auf. Der Fisch schaut freundlicher, als ich ihn in Erinnerung hatte. Das Gesicht ist akzentuierter, hat Tiefe durch die hellere Farbe im oberen Bereich. Die Fasern des aquarellierten Papiers verstärken diesen Eindruck. Auf der nächsten Seite läuft das Wasserblau links oben in Papierweiss aus. Ideal für die Textposition, aber auch ein schöner Lichteffect, der im Meer Orientierung gibt. Überhaupt wirkt die Verteilung von Bild und Text harmonisch, sei es die Platzierung der Vignette im Innentitel, Aufteilung von Doppel- und Einzelseiten oder die Freistellung der Fische – ein Hinweis auf Pfisters Ausbildung als Grafiker?

## Stolzer oder fröhlicher Gesichtsausdruck?

Auf seiner Homepage zeigt Pfister die zufällige Entstehung des Regenbogenfisches aus der «müden Eule» (1986) (er dreht die Eule um 90 Grad und aus den Federn wurden Schuppen) und beschreibt die Vorteile reduzierter Tierdarstellungen: Bewegung lasse sich einfacher darstellen und kleine Veränderungen, etwa der Mimik, seien auffälliger. Doch während bei der Eule Bewegung und Gefühlsregungen prominent hervortreten, ist dies beim Fisch nicht der Fall. Die aufsteigenden Wasserbläschen wirken statisch. Emotionen lassen sich dem

Bild nur schwer entnehmen. Freundlich, fast ein wenig schüchtern scheint der «stolze» Regenbogenfisch am Anfang. Freundlich, fast ein wenig schüchtern zieht er am Ende «fröhlich» davon. Im Vorsatz schwimmt der exakt gleiche Fisch wie im Nachsatz – nur die Anzahl Glitzerschuppen ist reduziert. Weder wütende Bemerkungen – «Mach, dass du fortkommst!» – noch das Entsetzen über den «rettenden Rat» des Tintenfisches werden im Bild ersichtlich.

## Wohltemperierte Darstellung funktioniert international

Die Bilder erzählen eine andere Geschichte als der Text. Aber vielleicht liegt die Abweichung nur je im Erzählmoment und die Illustrationen sind als Ganzes stimmig für die wohltemperierte Darstellung des Lebens, mit der auch die Geschichte Trost spenden will. Vielleicht ist gerade das Nichtzeigen von starken Gefühlen ein Schlüssel zum internationalen Erfolg. Eine Projektionsfläche, die Raum bietet für kulturelle Unterschiede in der Art und im Grad des Zeigens von Emotionen.

In der «müden Eule» und auch in «Pinguin Pit» (1987) setzt Pfister Bewegungsabläufe humorvoll in Szene. Er zeigt ein Repertoire an Emotionen, das nicht allein auf den verformbareren «Vogel»-Körpern fusst. Selbst in späteren Regenbogenfisch-Fortsetzungen wagt Pfister wieder mehr Regung. Dass er sich im Original dagegen entschied, war dem Verkaufserfolg nicht abträglich: Wir gratulieren dem Regenbogenfisch heuer zum 25. Geburtstag!

Wie viel die damals innovative Heissfolien-Prägetechnik dazu beitrug? Vielleicht gab sie als Katalysator einen ersten Aufschub. Der Riesenerfolg scheint mir aber insgesamt mehr durch eine Sehnsucht nach Harmonie und Simplifizierung erklärbar. Und vielleicht dadurch, dass eine solche Vereinfachung des Lebens bis heute von vielen als bilderbuchtauglich betrachtet wird.

## LITERATUR

MARCUS PFISTER  
**Der Regenbogenfisch**  
 Zürich: NordSüd 1992. 28 S., Fr. 21.90

MARCUS PFISTER  
**Die müde Eule. Eine Gutenachtgeschichte.**  
 Zürich: NordSüd 1986. 28 S., vergriffen.

\*SERAINA STAUB war früher im Bilderbuchlektorat tätig, unterrichtet heute Deutsch am Gymnasium und übersetzt Bilderbücher aus dem Englischen ins Deutsche.



# VOM BUCH ZUM ONLINESPIEL UND ZURÜCK

9000 Kinder und Jugendbücher erscheinen jährlich auf Deutsch. Nur wenige von ihnen werden auch digital gelesen. Jugendliche machen sich aber immer häufiger online über neue Bücher kundig und sie finden dabei viel Bonusmaterial zu beliebten Reihen. VON CHRISTINE TRESCH

Die Digitalisierung hat unsere Art zu lesen verändert; sie verändert, was wir lesen; sie verändert laufend die Produktionsbedingungen und sie lässt immer neue Angebote entstehen. So etwa warten Verlage, die Reihentitel für Kinder- und Jugendliche auf den Markt bringen, vermehrt mit Online-Bonusmaterial auf, um die Kundschaft an die Serien zu binden. Wer Mats Wahls dystopische «Sturmland»-Reihe auf der Website des Hanser-Verlags aufruft, kann in einem Spiel in die Welt der Protagonistin Elin eintauchen. Nach der Lektüre eines «Stormglass»-Bandes von Andy Demeer und Tim Pratt, in dem jugendliche Helden à la James Bond Bösewichte jagen, löst man mit der App «The Stormglass Protocol: Room Escape!» selber knifflige Rätsel. Und zur Fantasy-Abenteuer-Serie «Beast Quest» existieren sowohl eine Spiel-App wie auch eine Fan-Website. Vorbild für diese Art von Medienverbundprodukten ist auch hier – wie könnte es anders sein – Harry Potter und die Onlineplattform «Pottermore».

Viele erfolgreiche Kinder- und Jugendbuchtitel sind in einen Medienverbund eingebettet. Vom Spiel oder Film zum Buch und zurück, das ist ein alltäglicher Rezeptionsweg für Kinder und Jugendliche geworden und ein Trend, der dem Buchmarkt keinen Abbruch tut. Im Gegenteil. 9000 Kinder- und Jugendbücher erscheinen jährlich auf Deutsch, doppelt so viele wie vor zehn Jahren. Und es werden nicht weniger. Dazu kommt, dass sich E-Books bei dieser Zielgruppe noch nicht durchgesetzt haben, ihr Umsatzanteil für E-Books liegt auf dem deutschen Buchmarkt konstant um die fünf Prozent.

## Digitale Bildergeschichten

Während digitale Begleitangebote zum Buch für Jugendliche durchaus als Chance gesehen werden fürs Lesen, hält die Debatte darüber an, was für einen Mehrwert Bilderbuch-Apps ins Kinderzimmer bringen, beziehungsweise, was für eine Bedrohung sie für ein «richtiges» Verstehen von Literatur darstellen könnten. So polemisierte unlängst der NordSüd-Verleger Herwig Bitsche auf buchmarkt.de: «Kinder lernen mit Apps nicht zu lesen, höchstens Nicht-zu-Lesen. Und Dank an Ali Mitgutsch, der gemeint hat: 'Das Buch als solches ist mir



Mit Elin aus der Sturmland-Reihe unterwegs – auch im Onlinegame.

eigentlich genug. Ich will nicht, dass meine Bücher quaken oder grunzen.'»

Die Handvoll Studien, die es zu diesem heißen Eisen schon gibt, fokussieren vor allem auf die Unterschiede zwischen der analogen und digitalen Bilderbuchrezeption. Sie zeigen etwa auf, dass die Anschlusskommunikation über Bilderbücher mit Büchern anders verläuft als mit Geschichten-Apps. Bei Letzteren stehen vor allem Interaktionen über die digitale Anwendung im Zentrum (Wo kann ich drücken? Was bewegen? ...). Die Frage, inwiefern digitale Geschichten für die Lesemotivation und Leseförderung fruchtbar gemacht werden können und wie sich digitale und analoge Rezeptionsprozesse unterscheiden, bleibt eine Forschungsaufgabe rund um digitale Medien für die nächsten Jahre.

## LITERATUR UND ZUGEHÖRIGE ONLINEPLATTFORMEN / APPS

ADAM BLADE

### Beast Quest

Bindlach: Loewe 2008-. Je Fr. 12.90

[www.beastquest.de](http://www.beastquest.de)

ANDY DEMEER / TIM PRATT

### Stormglass: Angriff der Killerbienen / Das Tesla-Beben

Hamburg: Aladin 2016. Je Fr. 17.90

**The Stormglass Protocol: Room Escape!** Erhältlich für iOS, Android.

MATS WAHL

### Sturmland-Reihe

München: Hanser 2016-. Je ca. 24.00.

[www.sturmland.de](http://www.sturmland.de)



# GLÜCKLICHSEIN ALS ÜBERLEBENSHILFE

Rose Lagercrantz ist seit den Siebzigerjahren eine feste Grösse in der schwedischen Kinderliteratur. Dabei scheut sie sich auch nicht vor schwierigen, historischen Themen. Ihren grössten internationalen Erfolg feiert sie nun mit der Buchreihe über die Erstklässlerin Dunne, deren erster Band «Mein glückliches Leben» für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert war. Bei einem Besuch in der Schweiz traf sie ELISABETH EGGENBERGER.

**Buch&Maus: Rose Lagercrantz, auf Ihrer schwedischen Website berichten Sie in Ihrer Biographie fast nur über Ihre Kindheit. Warum war diese so wichtig für Ihr Leben?**

Rose Lagercrantz: Das ist seltsam. Eigentlich hätte es eine sehr graue und traurige Kindheit sein können. Ich war ein Einzelkind und lebte dauernd im Wissen und in der Stimmung, dass schreckliche Dinge passiert sind. Meine Eltern sind beide vor dem Holocaust nach Schweden geflohen. Es gibt viele Tote hinter meiner Mutter und meinem Vater. Verwandte mit kleinen Kindern, die «ins Gas gegangen sind», wie man sagte. In meinem Buch für Erwachsene «Wenn es einen noch gibt» habe ich diese Geschichte aufgearbeitet. Als ich ein Kind war, wurde dies alles nicht verschwiegen, aber man sprach auch nicht wirklich darüber. Mama wollte, dass ich nichts von dieser Traurigkeit spürte. Doch meine Eltern stritten oft. Dann habe ich mich mit meinen wenigen geliebten Kinderbüchern zurückgezogen: Bücher von Astrid Lindgren natürlich, von Elsa Beskow und dann die Märchen der Gebrüder Grimm. Das waren grosse Tafeln, sechs Bilder pro Märchen, die Papa von einer Reise mitgebracht hatte. Ich sass alleine mit ihnen da, erzählte mir die Geschichte.

Neben den Büchern gab es meine liebe Freundin Kristina im Haus nebenan – sie ist wohl das Vorbild von Ella Frida in meiner Buchreihe über Dunne. Sie war zwar ganz anders als Ella Frida, gross und ruhig, aber auch eine richtig gute Freundin, der man vertrauen konnte. Doch dann zogen wir um. Und ich habe sie vermisst. Gott, wie ich sie vermisst habe. Wir haben uns nachher nie mehr wieder gesehen.

**Dunne und Ella Frida werden, kurz nachdem sie sich gefunden haben, durch den Wegzug von Ella Fridas Familie getrennt. Das ist Ihnen also selbst auch passiert?**

Ja. Ich denke, alles, worüber man schreibt, begründet sich auf irgendeine Weise in eigenen Erlebnisse. Und dann dichtet man eine andere Fortsetzung und einen anderen Schluss hinzu. In der Dunne-Serie geht es auch darum, dass Kinder



Rose Lagercrantz's ProtagonistInnen bekommen am Ende immer Recht.

etwas zu sagen haben. Deshalb sorgen Dunne und Ella Frida dafür, dass sie wieder zusammenkommen. Das wird dann im fünften Buch, das im Sommer auf Deutsch erscheint, nochmals sehr deutlich. Da treffen sich Dunne und Ella Frida zufällig auf einer Schulreise wieder.

**In den Dunne-Büchern können die Kinder aber auch auf Erwachsene zählen, zum Beispiel auf Dunnes Lehrerin. Wenn die anderen Kinder gemein sind zu Dunne und die Lehrerin davon erfährt, kann man sicher sein, dass sie die Gerechtigkeit wiederherstellt.**

Genau. Und die Lehrerin hat auch schnell einen Verdacht, wenn es Dunne nicht gut geht. So sieht man auf einem der Bilder von Eva Eriksson im Band «Alles soll wie immer sein», wie sich die «bösen Mädchen» Vickan und Mickan Reissnägeln in die Schuhsohlen stecken, damit es klingt, als hätten sie Stöckelschuhe an – ja, ich bin auf dem Laufenden, was meine Grosskinder so machen! – und die arme Dunne kann ihr Bild nicht aufhängen, weil alle Nägel weg sind. Ich schreibe für die Illustratorin Eva Eriksson jeweils ein «Bild-Drehbuch». Dort habe ich geschrieben, dass die Lehrerin alles beobachtet. Im Bild kann man das viel besser zeigen, als wenn ich das im Text





Was Rose Lagercrantz nicht schreibt, zeichnet Eva Eriksson: zum Beispiel die Präsenz der Lehrerin, die dafür sorgt, dass Dunne nicht zu kurz kommt.

beschreibe. Und Eriksson ist unglaublich, sie gibt den Figuren so viel Ausdruck. In der Miene der Lehrerin steht: «Nun führen die wieder etwas im Schilde!». Und tatsächlich, auf dem nächsten Bild spricht die Lehrerin mit den Mädchen, die nun tun, als seien sie Dunnes beste Freundinnen – diese Scheinheiligen! Die Lehrerin gibt es also immer im Hintergrund, mindestens im Bild. Sie ist ein Fels in der Brandung.

#### **Dunne ist ein mutterloses, schüchternes Mädchen. Trotzdem ist sie glücklich. Wieso eigentlich?**

Ja – das ist die Prämisse in dieser Buchreihe: Dunne ist so glücklich! Sie schreibt sogar ein Buch darüber, wie glücklich sie ist, obwohl sie gar noch nicht richtig schreiben kann. Das ist ihr Ding, dieses Glückliche. Vielleicht gerade, weil sie eigentlich ein ziemlich einsames Kind ist. Ihren Papa findet sie ja absolut grossartig – und er ist auch nett, da ist nichts falsch dran, aber er bäckt ihr auch nur Pfannkuchen. Und sie ist in einer sooo tollen Klasse – findet sie. Obwohl die Mädchen dort überhaupt nicht nett zu ihr sind. Aber Dunne muss glücklich sein, denn, wie im zweiten Band steht: «Un-glück hält sie nicht aus.»

Nach Ella Fridas Wegzug hält sie den Platz für sie frei, obwohl die Lehrerin ihr zu erklären versucht, dass ihre Freundin nicht zurückkommen wird. «Das kann man nie wissen», murmelte Dunne. Sie ist eine, die nicht aufhört zu hoffen, nur, weil alles hoffnungslos scheint.» Das ist Dunne. Und wenn sie diesen Optimismus nicht für sich entdeckt hätte – mehr oder weniger bewusst –, dann wäre sie wohl ein ziemlich depressives Kind, still, verbissen und gehorsam.

#### **Und Dunne bekommt Recht mit Ihrem Optimismus?**

Ja, mein persönliches Gütesiegel für ein Kinderbuch ist, dass Kinder immer Recht bekommen in ihrer Sicht der Dinge. Die Kinder sollen Würde haben. Sie sind souverän, sie sind die HeldInnen der Gegenwart. Heute haben wir nicht so viele andere HeldInnen. Aber in Kinderbüchern gibt es sie noch.

Am Ende dieses Buches, als alles drunter und drüber geht und Vickan und Mickan wieder einmal richtig gemein waren, da geht auf einmal die Tür des Klassenzimmers auf und Ella

Frida steht da! Sie hatte sich im Auto ihres Extra-Papas versteckt, als dieser geschäftlich nach Stockholm musste. Die Kinder haben einander wieder! Die Gemeinschaft der Kinder ist das grösste Glück. Es ist die Bullerbü-Idylle: Alle sollen zusammen sein und gemeinsam Fangen spielen, dann ist es am lustigsten. Nach der Pause schreibt Dunne in ihr Geschichtenheft: «Mein Herz hüpf und lacht» – sie kommt immer wieder auf neue Ausdrücke für das Glückliche. Diese Einstellung ist wohl ein Überlebensinstinkt: Die Hoffnung stirbt zuletzt.

#### **Aber ganz realistisch ist das nicht...**

Nein. Aber in Büchern darf man übertreiben. Als mein Sohn Leo in die erste Klasse ging, war da ein Junge, der es auf ihn abgesehen hatte. Leo sagte: «Rikard hat tausend Mann und ich habe nur zwei!» «Das ist aber etwas übertrieben», sagte ich. «Man muss übertreiben», sagte Leo, «sonst wird es nicht gut.» Natürlich ist Dunne extrem fixiert auf ihre beste Freundin. Aber sonst merkt man das ja gar nicht.

**In Publisher Weekly stand über «Mein glückliches Leben»: «To understand the true meaning and value of resilience, look no further.» Sie loten die Gründe für Resilienz aus, schreiben über Menschen, «die es schaffen». Ist es nicht das, was Ihre doch sehr traurigen Kinderbücher, in denen Sie Familiengeschichten aus der Zeit des Holocausts nach-erzählen, mit jenen leichten Schilderungen des Schul-lebens in den Dunnebüchern verbindet?**

Ich habe insgesamt drei Kinderbücher gemacht über wahre Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus (auf Deutsch erschienen: «Das Mädchen, das nicht küssen wollte» und «Was meine Augen gesehen haben») sowie das Familienporträt «Wenn es einen noch gibt». In «Flickan som älskade potatis» («Das Mädchen, das Kartoffeln liebte», nicht übersetzt) geht es zum Beispiel um drei Briefe, die die Schwägerin meines Onkels während der Deportation aus einem Eisenbahnwagen geworfen hat. Die Briefe sind tatsächlich von guten Menschen ans Ziel gebracht worden und sie hat den Holocaust überlebt. In einer Zeit unfassbaren Grauens sind auch solche Dinge geschehen. Davon möchte ich erzählen.





FOTO: SILVAN HEUBERGER, SIKUM

Der Traum vom Unmöglichen treibt an. Darum möchte Rose Lagercrantz über Menschen berichten, die sich vom Leben nicht unterkriegen lassen.

### Sie schreiben also moderne Märchen?

Was ist das Kennzeichen eines Märchens? Das Unmögliche wird möglich. Darüber habe ich viel geschrieben und es ist wohl das, was mich anzieht. Mein erstes Erwachsenenbuch heisst «Lov till det omöjliga», (*Lob an das Unmögliche*) und enthält dramatische Monologe dreier Märchenfiguren. Die Figuren erhalten das, was sie sich am allermeisten gewünscht hatten, aber wussten, dass sie es nie bekommen würden. Im Märchen küsst die Prinzessin einen Frosch und er verwandelt sich in einen Prinzen. Wenn man eine gewisse Lebenserfahrung hat, weiss man: Das ist nicht völlig falsch. Man kennt doch diesen pickligen Teenagerjungen – plötzlich verliebt er sich und wird zu einem hübschen jungen Mann.

Das Unmögliche geschieht. Und darum geht es auch in den Kinderbüchern. Dunne will Ella Frida zurück haben, obwohl das nicht geht. Das ist ihr Traum vom Unmöglichen – und den haben wohl alle Leute. Es ist das, was die Leute antreibt. Das ist meine private Ästhetik, wenn ich schreibe. Leute tun manchmal alles, um das Unmögliche möglich zu machen. Manchmal bleibt ihnen nichts anderes übrig. Andere resignieren, geben auf, nehmen sich das Leben, bleiben unglücklich oder werden eiskalt. Aber darüber möchte ich nicht schreiben. Das kennen wir ja. Wir wollen doch auch alle darüber lesen, wie Menschen es schaffen.

Ein Neunjähriger hat mir einmal gesagt: «Wenn das Buch unglücklich endet, dann hat man es ganz umsonst gelesen.» So würde ich das vielleicht nicht generell sehen, aber für Neunjährige finde ich das einen guten Grundsatz.

### Die Sprache in Ihren Kinderbüchern ist einfach, aber keineswegs platt. Wie gelingt diese Balance?

Die Sprache darf auf keinen Fall platt sein. Und die einfachste Art ist, sie direkt von den Kindern zu nehmen. Früher waren das meine eigenen Kinder, deren Aussagen ich in die Bücher übernommen habe. Heute «teste» ich meine Geschichten gerne in Schulklassen. Die Kinder haben so viele Gedanken zu

den Geschichten! Sogar die Titel habe ich teilweise von ihnen. Mein neuestes Dunne-Buch heisst auf Schwedisch «Vi ses när vi ses!» («Wir sehen uns wieder, wenn wir uns wiedersehen!»). Als ich in einer Klasse erzählte, dass ich nach einem Titel suche, der etwas mit «Wiedersehen» zu tun habe, rief ein kleiner Junge: «Vi ses när vi ses!» – perfekt, das war es!

So ist es immer: Wenn man die Kinder fragt, kriegen sie es gleich richtig hin. Sie denken viel geradliniger als ich.

### Jetzt wissen wir, dass das fünfte Dunne-Buch im Sommer auf Deutsch kommt. Sie schreiben jetzt an einem sechsten – wie lange können wir uns noch über Dunnes Abenteuer freuen?

Zu sieben Büchern konnte der schwedische Verlag mich überreden, mehr möchte ich nicht machen. Sonst sind die Geschichten vielleicht nicht mehr gut. «Wieso gerade sieben?», wollte der Verlag wissen. «Sieben ist meine Glückszahl!», habe ich geantwortet – dabei ist mein Glückszahl Dreizehn, aber das wollte ich ihnen nicht auf die Nase binden (lacht).

---

#### LITERATUR

##### «Dunne-Serie»:

ROSE LAGERCRANTZ

**Mein glückliches Leben**

**Mein Herz hüpf und lacht**

**Alles soll wie immer sein**

**Du, mein Ein und Alles**

Mit Bildern von Eva Eriksson.

Aus dem Schwedischen von Angelika Kutsch.

Frankfurt am Main: Moritz 2011-2016; je ca. 120 S., je ca. Fr. 17.00

ROSE LAGERCRANTZ

**Wenn es einen noch gibt – ein Familienporträt**

Aus dem Schwedischen von Angelika Kutsch.

Mannheim: Persona 2015; 176 S., Fr. 25.90

ROSE LAGERCRANTZ

**Das Mädchen, das nicht küssen wollte**

Aus dem Schwedischen von Angelika Kutsch.

Hamburg: Oetinger 1996; 99 S., vergriffen.



# WELTLITERATUR NEU VERPACKT



ILL. ANNA SOMMER, AUS: RASTELLI ERZÄHLT... SJW 2016.

Ob Shakespeare oder Dada – bei der Herausgabe von Klassikern der Weltliteratur für ein junges Publikum sind viele Entscheidungen zu treffen: Wird der Originaltext verwendet und mit geeigneten Illustrationen aufgemacht oder wird der Text angepasst und bearbeitet? Wie weit darf und soll man sich dabei vom Original entfernen? Der kwasi Verlag und SJW haben letztes Jahr die Herausforderung angenommen. VON DEBORAH KELLER\*.

Ganz schön mutig: Der Schweizer Kinder- und Jugendbuchautor Bruno Blume hat im vergangenen, reich bespielten Shakespeare-Jahr Adaptionen der fünf späten Tragödien – «Hamlet», «Othello», «König Lear», «Timon von Athen» und «Macbeth» – für interessierte jugendliche (aber auch erwachsene) LeserInnen vorgelegt – wo doch schon eine Vielzahl von Übersetzungen, Neufassungen, Nacherzählungen von Shakespeares Werken existiert, bis hin zu Thomas Braschs grossartigen Übertragungen. Neu, anders, besonders bei Blume: An die Stelle der Akte sind innere Monologe (mit eingearbeiteten Dialogen) getreten, welche die Handlung aus wechselnden Perspektiven erzählen und interpretieren, was Blume erlaubt, zu psychologisieren oder auch die weiblichen Figuren stärker zu akzentuieren. Die Hauptstränge der Plots sind zwar bewahrt, doch anders geflochten, Komplexität und Umfang der Originale so wesentlich reduziert. Wer allerdings hippestes Neudeutsch erwartet, liegt falsch: «Scheint's? Es ist! Ich kenn kein 'scheint's'! Ich wahre nicht den Schein der Trauer mit dem schwarzen Wams, mit Tränen, Seufzern und gebeugter Haltung, mit gequältem Ausdruck im Gesicht [...]» (Hamlet). Ob es gelingen wird, mit dieser historisierenden Prosa – auch die Blankverse hört man da und dort noch durch – den zeitlosen Stoff zu aktualisieren und einem neuen Publikum zu vermitteln? Das so erklärte Ziel wird in jedem der fünf grossformatigen Hefte durch ausdrucksstarke, im Stil sehr unterschiedliche Illustrationen unterstützt. So gibt etwa die junge Glarnerin Pascale Küng der Geschichte um Timon von Athen in Bleistiftzeichnungen ein neues, eigenständiges Gesicht.

## Gratwanderung mit Potenzial

Anders geht der SJW-Verlag vor, der regelmässig Klassiker aus den reichen literarischen Sedimenten der Schweiz fischt: Hier werden nicht neue Textfassungen, sondern geeignete Originaltexte oder Auszüge davon mit innovativen Illustrationen versehen und so für die Zielgruppe attraktiv gestaltet. Im ver-

gangenen Jahr sind dem Verlag so zwei tolle Hefte mit Texten der klassischen Moderne gelungen: Bei «Rastelli erzählt...» von Walter Benjamin (ursprünglich in der NZZ erschienen) handelt es sich um ein hintergründiges Spiel um Täuschung und Wahrheit, Genie und Trick. Die Erzählung um den historischen Jongleur Rastelli ist für sich genommen eine schöne Miniatur mit überraschender Pointe, auf die auch die verspielten und farbigen Papiercollagen von Anna Sommer auf ingenüose Weise hinzielen. Darüber hinaus tritt der Text in einen spannenden Dialog mit wichtigen Essays des Autors.

Aus Anlass des DADA-Jubiläums ist 2016 zudem Hugo Balls «bruitistisches» Krippenspiel mit leuchtenden Illustrationen von Nadine Spengler als zweisprachiges (Deutsch – Französisch) SJW-Heft für die Mittelstufe verlegt worden. Ein gut verständliches Nachwort von Ina Boesch hilft, das mehr ausgelassene als besinnliche Spiel kulturhistorisch zu situieren.

Die aktuellen Beispiele zeigen, dass die Adaption weltliterarischer Werke für das junge Publikum oft eine Gratwanderung darstellt, während es bei der Herausgabe von Originaltexten in aufgefrischem Kleid vor allem auf die kluge Textwahl ankommt. Beide Verfahren jedoch haben das grosse Verdienst, die im Literaturbetrieb allzu real existierende Trennung der Systeme «Kinder- und Erwachsenenliteratur» zu durchbrechen.

---

## LITERATUR

---

BRUNO BLUME

**Shakespeares fünf späte Tragödien****Hamlet, Othello, König Lear, Timon von Athen, Macbeth**

Mit Bildern von Jacky Gleich, Anke Feuchtenberger, Susanne Janssen, Pascale Küng, Alice Wellinger.

Solothurn: kwasi 2016. 5 Hefte à je 48 S., Fr. 87.00 (Einzelheft je 27.00).

WALTER BENJAMIN (TEXT) / ANNA SOMMER (ILLUSTRATION)

**Rastelli erzählt ...**

Zürich: SJW 2016. 24 S., Fr. 6.00

HUGO BALL (TEXT) / NADINE SPENGLER (ILLUSTRATION)

**Ein Krippenspiel. Bruitistisch**

Mit einem Nachwort von Ina Boesch.

Zürich: SJW 2016. 28 S., Fr. 6.00

\*DR. DEBORA KELLER, Forschung SIKJM.



# «LIES EINEN SATZ, WIE IN EINEM GESICHT»

Der Sprachspieler, Lyriker, Pädagoge, Übersetzer und Kinderbuchautor Hans Manz vermochte es, Kinder mit seinen Texten direkt anzusprechen und sich mit ihnen über die vermeintliche Logik der Erwachsenen und ihrer Sprache zu wundern. Im November 2016 ist er verstorben. VON ELISABETH EGGENBERGER

Ein Moralist sei er, das gebe er schamlos zu, schrieb Hans Manz im Vorwort zum Sammelband seiner Sprachbücher «Die Welt der Wörter» (Beltz & Gelberg, 1991). Aber er sei auch ein Spieler. Und nur dieser Spieltrieb schaffe die nötige Distanz zur Strenge der Absichten. Eine sehr treffende Beschreibung dessen, was den Kern seiner Gedichte, Aphorismen und kurzen Prosastücke ausmacht, ist Manz damit gelungen.

Sein poetisches, auf den Punkt gebrachtes Nachdenken über Wörter, Kommunikation und ihre Bedeutung, aber auch über Beziehungen und Macht lädt zum Mitmachen ein. Wenn seine Gedichte auch oft Musik in den Ohren sind, so sind sie viel mehr Aufforderungen zum Selbertun, Selberdenken und Gut-Hinhören.

«Man kann die Worte so oder so drehen. / Also, leg sie auf die Goldwaage, / oder bewege sie mit einer Frage», steht im Gedicht, das seinem ersten Sprachbuch «Worte kann man drehen» (1974) programmatisch vorangestellt ist. Und weiter: «Buchstabieren allein genügt nicht. / Lies einen Satz, wie in einem Gesicht / wie, und warum er dir etwas zeigt, / und wo er verstummt und was er verschweigt.» Zum Entdecken, zur Kreativität ermuntern heisst auch an Ordnungen rütteln und ist damit eine Gefahr für jede Hierarchie, jede Konvention. Die Freude am Sprachspiel passt daher nur zu gut in die Zeit nach 1968 und hier treffen sich auch der «Moralist» und der Spieler in Hans Manz' Werk:

«Jemand setzt sich über die anderen?

Ja, weil jemand darunter steht.

Und was geschieht,

wenn man beide umdreht?

Nichts.

Der eine hat des andern Platz eingenommen.

Entgegenkommen müssten sie sich, entgegenkommen!»

(Aus: Worte kann man drehen, Beltz & Gelberg 1974)

Als Advokat des Kindes, des Schwächsten in der Gesellschaft, erscheint Hans Manz in seinen Texten immer. In einer Art schelmischer Freude verbündet er sich mit den kindlichen LeserInnen, schüttelt mit Ihnen den Kopf über die leicht zu entlarvende Logik der Erwachsenen, stellt sich auf ihre Seite, so wie er sich auf die Seite aller Schwachen stellt. «Kindern

Mut zu machen, ist eine pädagogische Pflicht», hielt er fest. Als Primarlehrer war denn Hans Manz' Schaffen durchaus auch von einer pädagogischen Absicht geprägt. Er war Verfechter einer «neuen Sprachlehre», einem Deutschunterricht, der einen lust- und freudvollen Umgang mit dem Wort- und Sprachmaterial pflegt. Hans Manz klopfte die Wörter ab, drehte und schüttelte sie, um zu sehen, was sich in ihnen verbirgt:

«Ein Antilopa fragt den Skorpionkel:

'Hast du meine Ziegenkel gesehen?'

'Nein', sagte der, 'nur ihre Lamamma.'

(Aus: Kopfstehn macht stark oder Die Kunst, zwischen den Zeilen zu lesen, Beltz & Gelberg 1978)

## Ernsthafte Kindlichkeit

Neben seinen Sprachbüchern, von denen zwei für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert waren, hinterliess Hans Manz seine Spuren auch in vielen anderen kindliterarischen Werken. So übersetzte er unter anderem etliche Bilderbücher von Tomi Ungerer und Maurice Sendak. In seinem Kinderroman «Adam hinter dem Mond» (Beltz & Gelberg 1976) erzählt er – wie der Untertitel treffend beschreibt – «zärtliche Geschichten»: Es ist eine leise, gefühlvolle und von der Wichtigkeit von Beziehungen durchdrungene Geschichte eines Aufwachsens.

Hans Manz gehört mit Jürg Schubiger und Franz Hohler zu der Generation von Schweizer Autoren, die Sprache als Spielfeld und damit etwas zutiefst Kindliches begreifen, dieses Kindliche aber gleichzeitig absolut ernst nehmen. Am 17. November 2016 ist Hans Manz 85-jährig verstorben.

«Parallelen treffen sich nie,

wie traurig!',

sagt die Schülerin.

'Parallelen treffen sich im Unendlichen,

das ist meine Hoffnung',

sagt die Lehrerin.»

(Aus: Lieber heute als morgen: sprechen, hören, träumen, hoffen ..., Beltz & Gelberg 1988)



GETROFFEN AM SIKJM

## Der Juror

«Ich bin Illustrator und Leiter des Studiengangs Illustration an der Hochschule Luzern – Design & Kunst. Mich interessiert das Zeichnen als Teil der Sprache: Wie wird eine Illustration gelesen, was erzählt sie und vor allem, wie erzählt sie? Zeichnen ist wie Schreiben ein Medium, um eigenen Gedanken eine Form zu geben.

Eben habe ich mich hier am SIKJM mit anderen Jurymitgliedern über die diesjährigen Schweizer Beiträge für die Biennale der Illustration in Bratislava (BIB) beraten. Aus über hundert Büchern, die aufliegen, sollten ein paar wenige ausgewählt werden. Dabei muss man sich bewusst



**Pierre Thomé**  
SIKJM-  
Stiftungsrat  
und BIB-Juror

sein, dass man nie allen gerecht werden kann. So einigt sich die Jury gleich zu Beginn, auf was sie das Hauptaugenmerk richten möchte. Wir entschieden, junge IllustratorInnen besonders aufmerksam anzuschauen. Die Ausstellung in Bratislava ist für sie auch eine Plattform, die öffentliche Aufmerksamkeit und damit Chancen bietet. Es reicht aber nicht, nur jung zu sein: Die Werke der jüngeren müssen sich auch an denen etablierter IllustratorInnen messen können. Auch soll das Buch als Objekt funktionieren: Die Gestaltung und die Dramaturgie beim Blättern müssen stimmen, und die Qualität der Illustrationen sollte konstant sein. Ganz wichtig ist das Element der Überraschung: Wir sind in der Jury auf der Suche nach Neuem, nach Abwechslung – auch wenn wir zwischendrin mal jemand Altbekanntes nominieren.

An der Jurytätigkeit reizt mich die Begegnung mit neuen Büchern und IllustratorInnen, aber auch die Begegnung mit den anderen Jurymitgliedern und ihren Meinungen. Wenn ich nur eine persönliche Vorliebe habe, aber diese nicht artikulieren kann, dann habe ich wohl zu wenig in die Waagschale zu werfen. In der Diskussion merke ich, ob die eigenen Argumente auch wirklich standhalten.»

AUFGEZEICHNET VON ELISABETH EGGENBERGER



FOTO: FRAUENVEREIN ETTISWIL

Diese Kinder genossen die Erzählnacht 2016 in Ettiswil. Am 10. November 2017 ist es wieder soweit.

SIKJM

### Erzählnacht für Mutige

Das Motto der Erzählnacht 2017 lautet «Mutig, mutig! – Courage! – Coraggio! – Curaschi!».

Von Ronja Räubertochters beherztem Einsteigen für die Freundschaft über Katniss' Kampf für die Freiheit in Panem bis zur wagemutigen Mondfahrt des Mäuserichs Armstrong: Figuren aus der Kinder- und Jugendliteratur beweisen viel Mut. Sie lassen Ungerechtigkeiten nicht auf sich sitzen, sie wagen den Sprung ins Ungewisse und stellen sich ihren Ängsten. Die Heldinnen und Helden inspirieren dazu, mutig zu sein - ob beim Taufritual im Pfadilager, beim Eingestehen der ersten Liebe oder beim Einsatz von Zivilcourage im Alltag.

Am 10. November 2017 wird Klein und Gross in der ganzen Schweiz unter dem Motto «Mutig, mutig!» literarischen Heldinnen und Helden in kühne Abenteuer folgen, sich dunklen Gängen ausliefern, luftige Höhen erklimmen, mit rasenden Geschwindigkeiten durchs All fliegen und vielleicht über den eigenen Schatten springen.

Das Plakat für die diesjährige Erzählnacht gestaltet das Tessiner Illustratoren-Duo Officina103. Es wird ab dem 1. Juni 2017 zum Download bereitstehen. [www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch)

SIKJM

### Elternratgeber zur Literalitätsförderung

Der Leporello für Eltern ist in vierzehn Sprachen beim SIKJM bestellbar.

Der vom SIKJM entwickelte Ratgeber «Leseförderung in der Familie» vermittelt Eltern mit Kindern im Vorschulalter und in

der Unterstufe grundlegende Anregungen zur literalen Förderung im Alltag. Geschichten vorlesen, gemeinsam Bilder betrachten und Gespräche führen, mit Reimen und Liedern spielen, kritzeln und malen – diese und weitere Tipps, wie sie ihre Kinder beim Eintritt in die Sprach- und Geschichtenwelt in allen Medien begleiten können, finden sich im Ratgeber.

Der Elternratgeber kann an Eltern- und Informationsveranstaltungen in Schulen, Kitas, Spielgruppen, Bibliotheken etc. eingesetzt werden. Lehr- und Betreuungspersonen sowie Bibliotheksmitarbeiterinnen und MultiplikatorInnen können damit Eltern für die frühe literale Förderung sensibilisieren und sie dabei unterstützen.

Der Ratgeber in Leporelloform ist in allen vier Landessprachen und in den folgenden wichtigsten Migrations-sprachen erhältlich: Albanisch, Arabisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Englisch, Kurdisch-Kurmandschi, Spanisch, Tamil, Portugiesisch, Tigrinya, Türkisch.

Bestellung unter:

[www.sikjm.ch/elternratgeber](http://www.sikjm.ch/elternratgeber)

SIKJM

### Preisverleihung Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis

Am 26. November ist die öffentliche Verleihung.

Das SIKJM wird auch 2017 wieder ein hervorragendes Schweizer Bilder-, Kinder- oder Jugendbuch mit dem Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis auszeichnen. Die Shortlist mit sechs Büchern wird im Herbst vorliegen, die öffentliche Preisverleihung findet am Sonntag, 26. November, um 11.00 Uhr in Bern statt. Herzlich willkommen!





Der Elternratgeber «Leseförderung in der Familie» ist in allen Landessprachen und zehn wichtigen Migrationssprachen verfügbar.

KJM BASEL

**Mitgliederversammlung am 17. Mai**

Die Mitgliederversammlung 2017 des Vereins KJM Region Basel findet am 17. Mai 2017 statt. Der Ort wird erst mit der schriftlichen Einladung bekannt gegeben. Die Mitglieder können jedoch gespannt sein: Die Versammlung wird an einem neuen Treffpunkt für Kinder- und Jugendmedien in Basel stattfinden. Weitere Informationen finden sich zu gegebener

Zeit auf der Website [www.kjm-basel.ch](http://www.kjm-basel.ch) oder im Newsletter.

DIV. VERANSTALTER

**Luchs des Jahres, Huckepackpreis und James-Krüß-Preis vergeben**

Den Luchs des Jahres 2016, ein Kinderbuchpreis der von der deutschen «Zeit» und Radio Bremen vergeben wird, geht an «Super-Bruno» der Norweger Håkon Øvreås und Øyvind Torseter (Hanser).

Ein schwedisches Bilderbuch, das Gewalt in der Familie thematisiert, nämlich «Klein» von Stina Wirsén (Klett Kinderbuch), erhält den Huckepack-Bilderbuchpreis 2017.

Der deutsche Autor Andreas Steinhöfel schliesslich wird mit dem James-Krüß-Preis der Internationalen Jugendbibliothek München ausgezeichnet für sein Werk von staunenswerter Leichtigkeit, Originalität und Intensität, das Massstäbe setze.

BUCH & MAUS 1/2017

INSERAT

In Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz, SOKultur und Schule, Kultur macht Schule

# Ju Ki Li

Zweiundzwanzigster  
bis achtundzwanzigster Mai  
Zweitausendundsiebzehn

[www.literatur.ch](http://www.literatur.ch)



## VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

- BARRIE, J.M. / HAUPTMANN, TATJANA: Peter Pan S. 29  
 BARRIE, J.M. / LEFFLER, SILKE: Peter Pan S. 29  
 BOONEN, STEFAN / MELVIN: Hier kommt Oma S. 31  
 BROCKENBROUGH, MARTHA: Das Spiel von Liebe und Tod S. 34  
 CERASI, CHRIS: Einfach cool lesen lernen – Angry Birds S. 30  
 DE FOMBELLE, TIMOTHEE: Die wundersamen Koffer des Monsieur Perle S. 34  
 DORION, CHRISTIANE / YOUNG, BEVERLEY: Schoko, Kleidung, Papier & Co S. 11  
 DUDA, CHRISTIAN: Gar nichts von allem S. 33  
 EISMANN, SONJA / LORKOWSKI, NINA: Fair für Alle! S. 12  
 ELLIS, CARSON: Wazn Teez? S. 26  
 FEHR, DANIEL / SANNA, FRANCESCA: Ein Loch gegen den Regen? S. 26  
 FRIZ, PAOLO: Ein Weiser, ein Kaiser und viel Reis S. 28  
 GMEHLING, WILL / OESER, WIEBKE: Gott, der Hund und ich S. 27  
 GRICKSCH, GERNOT: Ghetto Bitch S. 9  
 HERRICK, STEVEN: Wir beide wussten, es war was passiert S. 8  
 IWASA, MEGUMI / MÜHLE, JÖRG: Viele Grüsse, Deine Giraffe S. 31  
 KIPLING, RUDYARD / SCHÄRER, KATHRIN: Der Schmetterling, der mit dem Fuss aufstampfte S. 32  
 KLASSEN, JON: Wir haben einen Hut S. 27  
 KRANENDONK, ANKE: Käpt'n Kalle S. 30  
 KROMHOUT, RINDERT: Brüder für immer S. 35  
 MARTIN, PEER / MICHAELIS, ANTONIA: Grenzlandtage S. 35  
 MINHÓS MARTINS, ISABEL / CARVALHO, BERNARD P.: Hier kommt keiner durch! S. 28  
 MOROSINOTTO, DAVIDE: Die Mississippi-Bande. Wie wir mit drei Dollar reich wurden S. 32  
 MULLALY HUNT, LYNDA: Wie ein Fisch im Baum S. 36  
 NICHOLLS, SALLY: Eine Insel für uns allein S. 33  
 PAULI, LORENZ / DE WECK, CLAUDIA: Geld zu verkaufen! S. 5  
 PLATT, RICHARD / BROWN, JAMES: Das grosse Wissenssammelsurium S. 37  
 POZNANSKI, URSULA: Elanus S. 10  
 REINHARDT, KIRSTEN: Der Kaugummigraf S. 32  
 ROMAN, GHISLAINE / SCHAMP, TOM: Puh! – So ein Glück S. 26  
 RUILE, MARGIT: Dark noise S. 36  
 SCHLICK, OLIVER: Miranda Lux – Denken heisst Zweifel S. 34  
 SCHÖSSOW, PETER: Wo ist Oma? Zu Besuch im Krankenhaus S. 28  
 SEZGIN, HILAL: Wieso? Weshalb? Vegan! S. 12  
 SIGG, STEPHAN: Emmas faire Fashionshow S. 11  
 SMITH, ANDREW: Winger S. 35  
 STEINER, LILIANE: Wilmas Mäusejagd S. 27  
 STEINKELLNER, ELISABETH / WEISS, MICHAELA: Die Nacht, der Falter und ich S. 36  
 STRONK, CALLY / VON KITZING, CONSTANCE: Leonie Looping S. 30  
 THILO: Disney Leseleerstars S. 30  
 TIENTI, BENJAMIN: Salon Salami S. 31  
 TORSETER, ØYVIND: Der siebente Bruder oder Das Herz im Marmeladenglas S. 37  
 WOLK, LAUREN: Das Jahr, in dem ich lügen lernte S. 33

## IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM  
 Georgengasse 6, CH-8006 Zürich, Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09  
 E-Mail: [info@sikjm.ch](mailto:info@sikjm.ch), Internet: [www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch)  
 Konto: 1100-4798.904; Zürcher Kantonalbank  
 IBAN: CH65 0070 0110 0047 9890 4 BIC/SWIFT: ZKBKCHZZ80A, lautend auf Johanna Spyri Stiftung

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Elisabeth Eggenberger, [elisabeth.eggenberger@sikjm.ch](mailto:elisabeth.eggenberger@sikjm.ch)  
 INSERATE: Silvan Heuberger, [silvan.heuberger@sikjm.ch](mailto:silvan.heuberger@sikjm.ch)  
 ABONNEMENTE: Mitglieder gratis  
 MITGLIEDERBEITRÄGE 2017: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–  
 Bibliotheken mit Erwerbungsset unter Fr. 5'000.–; Fr. 50.–  
 Bibliotheken mit Erwerbungsset über Fr. 5'000.–; Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2017: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 15.–

AUFLAGE: 2'800 Exemplare. Erscheint dreimal jährlich  
 KONZEPT: Prill, Vićelí, Albanese  
 DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Feldegg Medien AG, Guntenbachstrasse 1, 8603 Schwerzenbach  
 Telefon +41 (0)44 396 65 65, [www.feldegg.ch](http://www.feldegg.ch)

Buch&Maus wird durch die Stiftung Perspektiven der Swiss Life unterstützt.

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 2/17: 2. Mai 2017  
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

## AGENDA BUCH&amp;MAUS

**23. bis 26. März 2017**

Leipzig (D): Leipziger Buchmesse mit  
 Gastland Litauen.  
[www.leipziger-buchmesse.de](http://www.leipziger-buchmesse.de)

**25. März 2017**

Zürich, Strauhof: Comic-Workshop mit  
 Julia Marti und Lika Nüssli zum Thema  
 «Bilderrausch».  
[www.strauhof.ch](http://www.strauhof.ch)

**2. April 2017**

International Children's Book Day unter  
 dem Motto «Let's grow with the book!»  
[www.ibby.org](http://www.ibby.org)

**3. bis 6. April 2017**

Bologna (I): Bologna Children's Book Fair  
[www.bookfair.bolognafiere.it](http://www.bookfair.bolognafiere.it)

**23. April 2017**

Bern: Startfest zum Buchgötti/-gotten-  
 Projekt «3 Bücher» mit Lorenz Pauli und  
 Regina Dürig.  
[www.3buecher.ch](http://www.3buecher.ch)

**27. und 28. April 2017**

Volkach (D): Tagung «Visuelles Er-  
 zählen» der Deutschen Akademie für  
 Kinder- und Jugendliteratur  
[www.akademie-kjl.de](http://www.akademie-kjl.de)

**25. bis 27. Mai 2017**

Königswinter (D): Tagung der Gesell-  
 schaft für Kinder- und Jugendliteratur-  
 forschung: «An Schnittstellen. Aktuelle  
 Positionen und Perspektiven der Kinder-  
 und Jugendmedienforschung».  
[www.gkjf.de](http://www.gkjf.de)

**22. bis 28. Mai 2017**

Solothurn: JuKiLi – Jugend- und Kinder-  
 literaturtage an den Solothurner  
 Literaturtagen.  
[www.literatur.ch](http://www.literatur.ch)

**22. September 2017**

Zürich: SIKJM-Jahrestagung  
[www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch)

**4. und 5. November 2017**

Zug, Burgbachareal: Kinderliteratur-  
 festival Abraxas.  
[www.abraxas.ch](http://www.abraxas.ch)

**10. November 2017**

Schweizer Erzählacht unter dem Motto  
 «Mutig, mutig!».  
[www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch)

**26. November 2017**

Bern, Progr: Preisverleihung Schweizer  
 Kinder- und Jugendmedienpreis